



Stefan Benz: Kontinuität und Kontingenz. Strategien im Umgang mit dem Mittelalter um 1600

Zeitschrift *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* Band 95 (2015)

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Stefan Benz

Kontinuität und Kontingenzen

Strategien im Umgang mit dem Mittelalter um 1600

Riassunto: Il contributo esamina le idee che la ricerca storica e la pubblicistica intorno al 1600 si faceva del tempo prima della Riforma (il medioevo) sullo sfondo della biconfessionalità dominante nell'Europa centrale. A questo scopo si analizza la coscienza storica che a livello universale può scegliere tra la costruzione di continuità o la descrizione della contingenza per rielaborare eventi come la Riforma e per formare la memoria culturale. L'approccio è stato scelto perché i concetti di medioevo e di epoca non si erano ancora concretizzati (nel senso odierno). La formula, presa dalla teoria della storia, può dimostrare la sua validità, come dall'altra parte la sua ferma applicazione permetterà di arrivare a precisazioni storiche. Appare che tutti e due i gruppi confessionali disponevano di modelli di storia estremamente differenziati, tra cui si trovavano esplicitamente anche alcuni che per la rispettiva posizione religiosa nei confronti dell'evento della Riforma non erano scontati. I cattolici elogiavano il XVI secolo come nuova epoca della globalizzazione, e in questa prospettiva si poteva percepire il Medioevo successivamente come angusto e limitato, mentre i protestanti nel trattare l'arte medievale potevano letteralmente mettere in scena la continuità. Gli esempi provengono dalla storia regionale e dalla storia dell'epoca di orientamento giornalistico, si riferiscono a progetti editoriali di fonti relative alla lotta per le investiture e a ristrutturazioni di spazi ecclesiastici. La generale apertura e l'interesse verso il Medioevo avrebbero alla fine favorito la visione storica protestante che poteva presentarsi in una veste imparziale e oggettiva nei confronti di quell'epoca, in quanto essa stessa non ne faceva parte.

Abstract: The article examines the ideas about the pre-Reformation period (the Middle Ages) expressed in historical research and in the press around the year 1600 against the background of the biconfessionality prevailing in central Europe. To this end, it analyses historical consciousness, which on the universal level can choose between the construction of continuity or the description of contingencies to reframe events like the Reformation and to shape cultural memory. This approach was adopted because the concepts of 'Middle Ages' and 'period' had not yet taken concrete form (in their current meaning). The validity of this formula, drawn from the theory of history, is demonstrated; at the same time, its strict application will allow us to reach some historical conclusions. It seems that both confessional groups availed themselves of extremely diverse historical models, among which we explicitly find some that are not predictable given their respective religious positions on the events of the Reformation. Catholics exalted the 16th century as a new period of globalization; in this per-

spective, the Middle Ages could later be seen as narrow and limited. In dealing with medieval art, the Protestants could literally enact continuity. The examples are drawn from regional history and contemporary histories of journalistic type, and belong to publication projects for sources on struggles over investitures and the renovation of church spaces. In the end, the general openness to and interest in the Middle Ages fostered the Protestant historical vision, that could present itself as impartial and objective with respect to the period since Protestantism itself was not part of it.

Kontinuität oder Kontingenz – diese Frage wird im Umgang mit Vergangenheit überaus häufig beantwortet, seltener explizit gestellt. Dies liegt daran, dass historische Erfahrung von der Erfahrung eines Zeitbruchs ausgeht, der als Sinnstörung empfunden wird.¹ Als Bewältigungsstrategien stehen dazu idealtypisch die Narration als Kontingenz oder die Konstruktion von Kontinuität zur Verfügung. Gewöhnlich würde man solche Strategien am europäischen Umgang mit den Urkatastrophen des 20. Jahrhunderts vorführen. Auch die Geschichtstheorie bediente sich zur Explikation ihrer Thesen der Beispiele aus dem historischen Fundus unseres Zeitalters.² Als erregend wirkt nun einmal die generative Erfahrung, sie ist lebendig im kommunikativen Gedächtnis und wird traditionell als Zeitgeschichte bezeichnet.³

Für ältere Kontinuitätskonstruktionen steht als klassisches Beispiel die Genealogie.⁴ Biologische Kontingenzen erklärt sie bis zu deren Verschwinden. Dagegen gilt als Kontingenz schlechthin das unerwartete Naturereignis, dem früher aufgrund der naturräumlichen Bedingungen Geschichtsdenken auslösende Funktion zukam,⁵ während es heute vor allem für apokalyptische Szenarien taugt. Es bleibt historisch unerklärt, das Kontingente damit bewahrt.

1 J. Rüsen, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Köln u. a. 2013, S. 32f., 49–51, hier 32. Der Beitrag wurde dem Internationalen Studientag „La costruzione della memoria a Roma intorno al 1600. La sfida del medioevo“ am DHI Rom am 26. Mai 2014 präsentiert. Den Organisatoren Andreea Badea und Andreas Rehberg danke ich für Einladung und Themenstellung, allen Teilnehmern für ihre Nachfragen.

2 Ch. Lorenz, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Köln u. a. 1997 (Beiträge zur Geschichtskultur 13), hier v. a. S. 414–417.

3 F. Ernst, *Zeitgeschehen und Geschichtschreibung*, in: *Die Welt als Geschichte* 17 (1957), S. 137–189.

4 K. Heck/B. Jahn (Hg.), *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Tübingen 2000 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 80), Einleitung der Hg., S. 1–9; K. Heck, *Ahnentafel und Stammbaum*, in: *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*, hg. von J. J. Berns/W. Neuber, Wien u. a. 2000 (Frühneuzeit-Studien N. F. 2), S. 563–584. Ders., *Genealogie als Monument und Argument*, München-Berlin 2002 (Kunstwissenschaftliche Studien 98); V. Bauer, *Wurzel, Stamm, Krone. Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken*, Wiesbaden 2013.

5 R. Sprandel, *Chronisten als Zeitzeugen*, Köln u. a. 1994 (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter N. F. 3).

Natürlich hatte auch die Vergangenheit eine Zeitgeschichte. Für das 16. Jahrhundert stünde statt 1933 das Jahr 1517. Was wir heute als Mittelalter bezeichnen, wäre eine vergangene Zeit, die nicht mehr im kommunikativen Gedächtnis präsent sein konnte. Konnte das Mittelalter für die Zeit bis um 1600 aber überhaupt etwas bedeuten?⁶ Die Frage beantworten zu wollen, setzt die Annahme eines Distanzempfindens voraus. In den folgenden Untersuchungen geht es dementsprechend nicht darum, ob Mittelalter und Neuzeit zwei verschiedene Epochen sind. Dies entspräche etwa der klassischen Frage, ob 1933 einen Bruch in der deutschen Geschichte bilde oder ob die Kontinuität bestimmter Traditionen dominiere. Sondern die Frage steht im Mittelpunkt, ob es um 1600 Kontinuitätskonstruktionen oder Kontingenzzwahrnehmungen, Erfahrung von Fremdheit, von Anderssein des *Mittelalters* gibt, eben Distanzempfinden als Beobachtung zweiter Ordnung,⁷ als Voraussetzung für ein kulturelles Gedächtnis der Vorzeitgeschichte.

Im folgenden ersten Abschnitt wird zunächst dargestellt, warum nicht direkt nach Mittelalterkonzepten und Epochenvorstellungen gefragt werden kann, wieso also Mittelalter kursiv gesetzt wurde und eine begriffs- oder ideengeschichtliche Systematik nicht weiterführt.

Die sich anschließenden Teile der Arbeit fassen Kontingenz oder Kontinuität analytisch und stellen sie historisch als Wahrnehmungsmuster des Geschichtsbewusstseins dar. Dies kann nur in regionaler Begrenzung auf Zentraleuropa geschehen, weil dort die früh ausgeprägte Bikonfessionalität⁸ auf Basis von 1517 als Kontingenz Vergleiche ermöglichen wird, deren Resultate für das historische Denken als wirkmächtig für die Zukunft einzuschätzen sind.

Eine umfassende Untersuchung über den Begriff Mittelalter im mitteleuropäischen Forschungsdiskurs seit dem 15. Jahrhundert *nach* seiner Begriffswerdung legte Uwe Neddermeyer 1988 vor.⁹ Eine wichtige Ergänzung dazu bot Andreas Kamp,

6 Vornehmlich für das 19. Jh.: R. J. W. Evans/G. P. Marchal (Ed.), *The Uses of the Middle Ages in modern European States. History, nationhood and the search for origins*, Houndmills-New York 2011. Das 18. Jh. beleuchten: P. Damian-Grint (Ed.), *Medievalism and manière gothique in Enlightenment France*, Oxford 2006; A. Montoya, *Medievalist Enlightenment. From Charles Perrault to Jean-Jacques Rousseau*, Cambridge u. a. 2013.

7 Die Fragen von Distanz und Anachronismus als fehlende Distanz stellte Z. S. Schiffman, *The Birth of the Past*, foreword by A. Grafton, Baltimore 2011, in den Mittelpunkt seiner Darstellung.

8 Zur gegenseitigen Wahrnehmung erhellend: Wichtig: B. Jörgensen, *Konfessionelle Selbst- und Fremdbezeichnungen. Zur Terminologie der Religionsparteien im 16. Jahrhundert*, Berlin 2014 (*Colloquia Augustana* 32). Zur möglicherweise verspäteten Mittelalter-Empfindung Westeuropas s. die Literatur in Anm. 6.

9 U. Neddermeyer, *Das Mittelalter in der deutschen Historiographie vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, Köln 1988 (*Kölner Historische Abhandlungen* 34). Vgl. V. Leppin, *Geschichte des mittelalterlichen Christentums*, Tübingen 2012, S. 1, auch E. Pitz, *Der Untergang des Mittelalters. Eine Erfassung der geschichtlichen Grundlagen Europas in der politisch-geschichtlichen Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Berlin 1987 (*Historische Forschungen* 35).

der 2010 gesamteuropäisch auf Basis von Wörterbüchern fragte,¹⁰ wann sich unser heutiges Konzept des Begriffs Epoche als Zeitraum durchsetzte, denn sehr lange hatte Epoche Zeitpunkt bedeutet.¹¹ So sind die Belege deutschsprachiger Autoren aus dem 16. Jahrhundert für *medium aevum* oder vergleichbare Begriffe – in Deutsch seit Ende der 1530er Jahre – nicht allzu häufig und insbesondere nicht systematisch einzuordnen.¹² Nur vereinzelt verbinden sie sich mit konkreten historischen Ereignissen wie Kaiser Heinrich III. (gest. 1056), mit Mönchen, Quellen und schlechtem Latein, was schon auf Fremdheit dieser Zeit deutet und damit eine Kontingenzerfahrung markiert.¹³ Noch für Konzeptfreiheit oder Begriffsleere hinsichtlich dieser Fremdheit steht in Conrad Celtis (gest. 1508) Edition der „Opera“ der Roswitha von Gandersheim 1501 der in der Widmungsvorrede genutzte Begriff *media barbarie*, wobei in diesem Zusammenhang von sehr alter *gotischer* Schrift die Rede ist, in der die edierte Handschrift geschrieben sei.¹⁴ Wahrnehmung war also vorhanden, aber eindeutige Begriffe existierten nicht. Dem Mittelalter begegnete man in den Quellen, der Antiquität, als Kontingenz: 1601 erschien – wohl erstmals – in einem Buchtitel der Begriff *media aetas* in Bezug auf einen historischen Zeitraum, und bezeichnenderweise handelt es sich um eine Quellensammlung – *antiqua monumenta* –, die der Ingolstädter Rechtsprofessor Heinrich Canisius (gest. 1610), Neffe des Petrus Canisius, herausgab.¹⁵ Dafür lieferten zahlreiche süddeutsche Bibliotheken sowie Gelehrte wie der Belgier Andreas Schottus SJ, der über Material aus Spanien verfügte (Bd. 2 Ad lectorem und S. 941), die Druckvorlagen, so dass eine der wichtigsten nicht diplomatischen Quellensammlungen vor den „Scriptores“ Antonio Magilabeche und den nationalen Reihen des 19. Jahrhunderts erschien, gestützt auf eine Ermunterung

10 A. Kamp, Vom Paläolithikum zur Postmoderne. Die Genese unseres Epochen-Systems. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts, Amsterdam-Philadelphia 2010 (Bochumer Studien zur Philosophie 50). Noch ungedruckt und mir unzugänglich die Dissertation: *Dividing Time. The Making of Historical Periodization in Early Modern Europe* von F. N. Clark, betreut von A. Grafton (Princeton): <http://arks.princeton.edu/ark:/88435/dsp01st74cs68k> (31. 1. 2015).

11 Später Beleg: M. Veyssièrre La Croze, Des Herrn la Croze Kurzer Begriff der allgemeinen Weltgeschichte, erweitert von S. Formey, aus dem Frz. von C. E. Suppius, Gotha 1755, S. 3. Bei A. Miraeus/Lemire (Hg. und Vf.), *Rerum toto orbe gestarum Chronica ... auctoribus Eusebio Caesariensi B. Hieronymo ... Sigeberto Gemblacensi Anselmo Gemblacensi*, Antwerpen 1608, bedeutet Epoche z. B. Jahresbeginn. Zu Schulbüchern des deutschsprachigen Raums jetzt W. Jacobmeyer, *Das deutsche Schulgeschichtsbuch 1700–1945*, 3 Bde., Berlin 2011 (ohne jenes und ohne das in Anm. 61).

12 Neddermeyer, *Das Mittelalter* (wie Anm. 9), S. 101–232, besonders 104 f., 109, 112, zu Italien 101–105.

13 Ebd., S. 101, 113.

14 München, Bayerische Staatsbibliothek (BSB) clm 14485 olim Regensburg, St. Emmeram E 108. Hrotsvit von Gandersheim, *Opera*, hg. von C. Celtis, Nürnberg 1501 (Reprint Hildesheim u. a. 2000). Digitalisat der Handschrift zugänglich über <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/handschriftenstemmeramregensburg>.

15 H. Canisius [Hg.], *Antiquae Lectiones Tomus I/VI.*, Ingolstadt 1601–1604. Vgl. unten.

von Kardinal Caesar Baronius.¹⁶ Explizit als ihr Gegner wird der evangelische Historiker Matthias Flacius Illyricus (gest. 1575) als *Poeta furiosus* und Plünderer deutscher Bibliotheken genannt (Bd. 3, Leservorrede). Mit *media aetas* verdeutlichten Heinrich Canisius und der hinter ihm als Spiritus Rector stehende Jacob Gretser SJ (gest. 1625), dass es sich um eine katholische Quellensammlung handelt, denn die Quellen liefernde Zeit erweist sich und die Mitarbeiter sind katholisch.

Dass St. Gallen (Bd. 5, Leservorrede) als führendes Archiv hervorgehoben und gegen die Novatoren wie Flacius ausgespielt wird, liegt nicht nur am bekannten Quellenbestand der Abtei. Es führt zu dem frühen protestantischen Historiker Joachim Vadian/Watt, der sich mit der Geschichte des Mönchtums und des Klosters St. Gallen befasst hatte und dabei auf die *mittleren* Zeiten zu sprechen gekommen war.¹⁷ Für Vadian endeten diese im 12. Jahrhundert. Danach setzte eine Verfallszeit ein. Es konstruierte keine Epoche, sondern nutzte die sogenannte Trias-Idee, um seine Erzählung zu strukturieren. Die Durchsetzung einer solchen rhetorischen Trias alt/mittel/neu, die als auf beliebige Gegenstände anzuwenden gedacht war, ist im Christentum mit seiner dualen Typologie aus Altem und Neuem Testament als potenzieller Basis von Zeitkonzeptionen nicht selbstverständlich und verdient daher kurz dargestellt zu werden. Erwartungsgemäß ist es Joachim von Fiore (gest. 1202), der unter Applikation der Trinitätslehre drei Geschichtsepochen konstruierte, in denen je eine Person der Trinität dominant wirke (*Tempus ante legem, sub lege, sub gratia*). Diese hochmittelalterliche Dreizeitenlehre lag seit 1527 gedruckt vor.¹⁸ Ein weiterer, bislang kaum beachteter Beleg für Dreiteilung stammt aus den Offenbarungen der Heiligen Birgitta von Schweden (gest. 1373). Im dritten Teil, Kapitel 67, vergleicht sie die Welt mit einem Schiff, dessen drei Teile drei Zeitalter bezeichnen. Das Vorderteil bedeute die Zeit des Alten Testaments, das Mittelschiff folgte mit der Menschwerdung, während zur Zeit der Aufschreibung das letzte Zeitalter anzubrechen beginnt, das bis zum Weltende dauern soll (Heck).¹⁹ Für die Wichtigkeit Birgittas spricht die große Verbreitung der Werke der Heiligen.²⁰ Kamp

¹⁶ Ebd., Bd. 4/1, fol. (a)2v.

¹⁷ Neddermeyer, Das Mittelalter (wie Anm. 9), S. 110–125. Jüngste Edition: J. von Watt (Vadian), Die Kleinere Chronik der Äbte. Abtei und Stadt St. Gallen von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (719–1532) aus reformatorischer Sicht, bearb. von B. Stettler, Zürich 2013 (St. Galler Kultur und Geschichte 37).

¹⁸ H. Grundmann, Studien über Joachim von Fiore, Darmstadt 1966 (Neudruck der Ausgabe Leipzig 1927), besonders S. 58–73, 116–118, zum Druck in Venedig 193–198. Der entsprechende Band – *Expositio in apocalipsim* – der Gesamtausgabe scheint noch nicht erschienen zu sein.

¹⁹ Birgitta von Schweden, Leben und Offenbarungen der heiligen Brigitta [sic]. Neu bearb. und hg. von L. Clarus. Aufs neue durchgesehen und verb. von NN, Bd. 3, Regensburg ²1888, S. 167 f.

²⁰ *Revelationes*, erste deutsche und lateinische Ausgaben nach den Bibliothekskatalogen 1478, 1492, 1496, 1500, 1502, 1517, 1521. Zur Rezeptionsforschung jüngst P. Rychterová, Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden: eine Untersuchung zur altschechischen Übersetzung des Thomas von Štútné (um 1330 – um 1409), Köln u. a. 2004 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 58), die Edition legte Rychterová 2009 vor.

machte 2010 auf eine weitere Quelle der Trias-Idee und damit des modernen Epochen-denkens aufmerksam: Marcus Terentius Varro (gest. 27 v. Chr.) hatte in seinen vier Büchern „De gente populi Romani“ den Versuch eines *Computus* unternommen und dabei drei Zeiten – *discrimina temporum* – unterschieden, die dunkle, die mythische und die historische Zeit. Überliefert ist das Werk zwar nicht, aber die Textstelle war seit 1497, der Bologneser Editio princeps des sie überliefernden Censorinus („De die natali Liber“, 3. Jh. n. Chr.), bekannt.²¹

Bemerkenswert an Varros Gliederung ist, dass sie nicht die Geschichte selbst in den Blick nimmt, sondern vielmehr danach fragt, wie sich unser Wissen davon unterscheidet. Dies passt gut zu den Aussagen der Humanisten, die an der Vergangenheit insbesondere die Qualität der Quellen, den Stand der Wissenschaft oder ihre Unkenntnis aus Mangel an originalen Historikern beklagen.²² Und es passt zu den obigen Beobachtungen, dass vor der Befassung mit der Zeit die mit deren hinterlassenen Quellen steht.

Der Begriff Epoche selbst bedeutete um 1600 schon etwas konkreter Nullpunkt der Zeitrechnung,²³ die zunächst einmal forschend eine lineare Geschichtszeit zu ermitteln hatte, bevor eine Verräumlichung der Welt-Zeit anhand historischer Kriterien stattfinden konnte. Fiore oder Birgitta hatten, wie wir sahen, außerhistorisch argumentiert, um zu gliedern.²⁴ Epoche als Zeitraum tauchte dann zuerst im Englischen („period of time“) und nicht vor 1630, deutlich erst ab 1662 auf.²⁵ Im Italienischen ist die ursprüngliche Vokabel *Epoche* als Zeitpunkt bis heute lebendig, wie man jedem einfachen Wörterbuch entnehmen kann.

Damit, so das Fazit dieses Abschnitts, lässt sich festhalten, dass man zwar vom Mittelalter reden und schreiben konnte, aber nicht über das Mittelalter. Denn ein Zeitkonzept existierte nicht. Die Bewertung folgte stark der Qualität der Quellen der Geschichtsschreibung. Empfund man die Quellen als kontingent – *discrimina* –, öffnete dies dem Erfahrungsraum die Möglichkeit, mit den Quellen die Zeit selbst, zumindest in einzelnen Ereignissen, als kontingent, als anders zu empfinden. Außerdem ist eine weitere wichtige Bedingung gewonnen, nämlich die deutsche Bikonfessionalität: Das Verhandeln über Kontinuität – man vergleiche etwa die Kuriosa evangelischer Domkapitel bis heute in Mitteldeutschland – oder Kontingenz – der Investiturstreit als

²¹ Kamp, Vom Paläolithikum (wie Anm. 10), S. 44–46, 211 f.; URL: www.gesamtkatalogderwiegen-drucke.de, hier 06471 und 06472 (8. 5. 2014).

²² Neddermeyer, Das Mittelalter (wie Anm. 9), S. 25–32.

²³ Kamp, Vom Paläolithikum (wie Anm. 10), S. 213 f., vgl. aber J. J. Beurer, Synopsis historiarum et methodus nova, Hanau 1594, S. 73 „Hoc loca nova epocha incipit“.

²⁴ Zum Stellenwert historischer Fakten bei Joachim: Grundmann, Studien (wie Anm. 18), S. 53, 55, 58 f., ähnlich wird es später Hegel sehen.

²⁵ Kamp, Vom Paläolithikum (wie Anm. 10), S. 208 f., 221–243: Frankreich 1637, Italien 1663 ein unikalener Beleg, sonst von Frankreich abhängig, im Deutschen die erste Übertragung in die Volkssprache als Punkt schon 1576/77, als Raum ab 1653.

Schlüsselergebnis des Mittelalters oder die Reformation als vermeintliche Epochen-
grenze – ging in Verhandlungen über, die zusätzlich zu den nationalen,²⁶ regionalen
oder lokalen Identitäten durch die Konfession gekennzeichnet wurden: römisch oder
antirömisch.

Ist die vergangene Zeit anders, kontingent, oder steht eher die Kontinuität mit
den Anfängen, die Zeitgeschichte auflösend, im Mittelpunkt des Interesses? Selbst
Varros Konstruktion hatte dazu gedient, die Anfänge des römischen Volks bezie-
hungsweise die Herleitung römischer Familien aus trojanischem Stamm zu erklären,
war somit der Kontinuitätsvorstellung verpflichtet. Für das 16. Jahrhundert haben wir
also nach Zeugnissen für bewusste Inszenierung von Kontinuität mit dem Mittelalter
zu suchen oder die Hervorhebung des Bruchs, sei es durch Ereignisse während des
Mittelalters, die – später! – als Epochencharakteristika destilliert würden und zuvor
als Alteritätserfahrung erratisch in die Gegenwart ragten, oder durch ein explizites
Ende des Mittelalters infolge Anbruchs einer neuen Zeit. (Die Frage des Beginns einer
etwaigen Epoche Mittelalter möchte ich aus Gründen der Übersicht und des Umfangs
nicht behandeln.²⁷)

Unter den Bedingungen der Konfessionsbildung, der Trennung in alte Kirche und
neue Kirchen,²⁸ wird man sich hypothetisch-geschichtstheoretisch²⁹ die Verteilung so

26 Th. Lau, Teutschland. Eine Spurensuche 1500 bis 1650, Darmstadt bzw. Stuttgart 2010, M. Pape,
„Canossa“ – eine Obsession? Mythos und Realität, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54
(2006), S. 550–572.

27 Vgl. Neddermeyer, Das Mittelalter (wie Anm. 9), S. 43, für das Chronicon Carionis (zu diesem
jetzt F. U. Prietz, Das Mittelalter im Dienst der Reformation. Die Chronica Carions und Melanchthons.
Zur Vermittlung mittelalterlicher Geschichtskonzeptionen in die protestantische Historiographie,
Stuttgart 2014 [Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Würt-
temberg B 192]): Einen Einschnitt machten papstfixierte Chronisten oft mit dem Jahr 607, als Kaiser
Phocas Papst Bonifaz III. privilegierte, s. a. M. Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller
Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617, Tübingen
2007 (Spätmittelalter und Reformation NR 37), S. 183, 214, 248; P. Hachenberg, Germania media,
Jena 1686, z. B. beginnt mit Kaiser Trajan. Damit wird die (antike) Germanenzeit konsequenterweise
eingebunden. An die Vorstellung einer Verfallszeit ab dem 7. Jh. knüpfte im 17. Jh. der irenisch-öku-
menische Consensus quinque saecularis an (Georg Calixt in Helmstedt, gest. 1656). Für Frankreich
I. N. Wood, The modern origins of the early Middle Ages, Oxford 2013.

28 Die Forschungsdebatte „Konfessionalisierung“ ist hier wenig relevant, vgl. nur Zeitsprünge 1/
Heft 3 und 4, Frankfurt a. M. 1997; Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Sym-
posium ... 1993, hg. von W. Reinhard/H. Schilling, Gütersloh 1995 (Schriften des Vereins für Re-
formationsgeschichte 198). Für Rom: V. Reinhardt, Rom im Zeitalter der Konfessionalisierung, in:
Zeitsprünge 7 (2007), S. 1–18.

29 Vgl. zur Konzeption: a) philosophisch und soziologisch: H. M. Baumgartner, Kontinuität und
Geschichte. Zur Kritik und Metakritik der historischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1972; Lorenz,
Konstruktion (wie Anm. 2), S. 277–284; Th. Schwietring, Kontinuität und Geschichtlichkeit. Über
die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte, Konstanz 2005; S. Wiedenhofer, Traditionsbe-
griffe, in: T. Larbig/S. Wiedenhofer (Hg.), Kulturelle und religiöse Traditionen. Beiträge zu einer

vorzustellen haben, dass die Anhänger der neuen Lehren von 1517 die Kontingenz hervorhoben, um die eigene Neuigkeit zu legitimieren, damit das Mittelalter abwerteten.³⁰ Die Altkirchlichen hingegen, so steht zu vermuten, möchten die Reformation als Epochen­grenze ignorieren, um die ununterbrochene Verbindung mit der Vergangenheit, die Unwandelbarkeit zu betonen und die Reformation vergessen zu machen, womit die Konvergenz der eigenen Zeit mit dem *Mittelalter*, das nicht Begriff werden könnte, zu erwarten wäre. Dies sind die zu erwartenden Präferenzen, die die geschichtstheoretisch fundierte Hypothese bilden, um vor allem genau gegenteilige Zeitkonzepte als Extremwerte zu bezeichnen und zu untersuchen.

Für die hypothetische katholische Kontinuitätspräferenz finden sich Belege in der Geschichtsschreibung.³¹ Am bekanntesten ist der Umgang mit dem Reformator selbst: Die Ereignisse auf Martin Luther zu fokussieren und damit zu personalisieren, war sicher die vordergründig probateste Möglichkeit, das Geschehen rasch zu historisieren und in seiner Gegenwartsbedeutung für den Betrachtzeitpunkt zu marginalisieren. Die Ereignisse um Martin Luther gerieten damit zum singulären Wittenberger Betriebsunfall, der für die Geschichte insgesamt als bedeutungslos einzuschätzen und als Narration zu verdrängen wäre.³² Dem entspricht die Einordnung des Reformators aus dem Mansfelder Land und anderer Reformatoren in die klassische Ketzer­geschichte, die alle Neuerungen der Lehre am Fels der Kirche zerschellen lässt. Deutlich wird diese Auffassung in einem Editions­kommentar der belgischen Gelehrten und Geistlichen Franz Moschus (gest. vor 1613) und Andreas Hoius (van Hoye, gest. 1631), Inhaber eines königlichen Lehrstuhls für Griechisch und Latein an der neuen Universität Douai: Sie vergleichen in ihrer Edition der Geschichte Jacobs de

interdisziplinären Traditionstheorie und Traditionsanalyse, Münster 2005 (Studien zur Traditionstheorie 1), S. 253–279; Th. Gil, Wandel, Mörlenbach 2005 (Aufklärung und Moderne 3); b) historisch: K. Flasch, Historische Philosophie. Beschreibung einer Denkart, Frankfurt a. M. 2003 (Philosophie hat Geschichte 1); V. Leppin, Humanistische Gelehrsamkeit und Zukunftsansage. Philipp Melancthon und das „Chronicon Carionis“, in: Zukunftsvoraussagen in der Renaissance, hg. von K. Bergdolt/W. Ludwig, Wiesbaden 2005 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 23), S. 131–142.

30 Sicher den europäischen Extremfall beschreibt P. Raedts, A serious case of amnesia. The Dutch and their Middle Ages, in: Evans/Marchal (Ed.), The uses (wie Anm. 6), S. 75–87.

31 M. Hille, Providentia Dei, Reich und Kirche. Weltbild und Stimmungsprofil altgläubiger Chronisten 1517–1618, Göttingen 2010 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 81); S. Benz, Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im barocken Heiligen Römischen Reich, Husum 2003 (Historische Studien 473); J. L. Orella y Unzué, Respuestas católicas a las Centurias de Magdeburgo (1559–1588), Madrid 1976 (Publicaciones de la Fundación universitaria española 23).

32 A. Herte, Die Lutherkommentare des Johannes Cochläus, Münster 1935 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 33); Ders., Das katholische Lutherbild im Bann der Lutherkommentare des Cochläus, Bd. 1, Münster 1943; O. Hegemann, Luther im katholischen Urteil. Eine Wanderung durch vier Jahrhunderte, München 1905.

Vitry (Augustinerchorherr in Oignies, gest. 1240) Luther und Mohammed und stellen nicht geringe Übereinstimmung in deren Lehren fest.³³ Allerdings: Universale, damit kontinuierlich erzählende Kirchengeschichten sind nördlich der Alpen überaus selten.³⁴ Eine frühe Gesamtgeschichte eines elsässischen Priesters geriet rasch auf den Index.³⁵ Bedient wurden fast nur Spezialthemen,³⁶ während man sich die Kirchengeschichte bis ins 18. Jahrhundert zumeist aus Italien zuliefern ließ.

Ferner sind Aussagen, die das reformatorische Geschehen auf die ganze Nation bezogen und als Schande bewerteten, extrem rar. Nur ein bayerischer Beamter drückte sich 1573 in diesem Sinne aus.³⁷ Dass der Gedanke nicht abwegig war, zeigt eine erst jüngst wirklich bekannt gewordene Chroniknotiz, nach der einer der wichtigsten Helfer Martin Luthers, der sächsische Historiker Georg Spalatin (gest. 1545) in seiner katholisch gebliebenen Heimat Spalt (Hochstift Eichstätt) eben so verstanden wurde. Aus Wittenberg habe er dazu eine reich mit Reliquien bestückte Mutter Gottes mitgebracht und der Spalter Kirche geschenkt.³⁸ Bilder aus dem katholischen *Mittelalter* werden als Kontinuitätssymbole noch eine Rolle spielen.

Eine andere, bis heute gültige Kontinuitätsvorstellung habe ich in meiner Dissertation 2003 behandelt.³⁹ Es handelt sich um die Konstruktion der Sukzession ab Petrus und den Aposteln bis auf die Gegenwart. Als Amtssukzession der Päpste

33 Benz, *Zwischen Tradition* (wie Anm. 31), S. 99 f.

34 Vgl. die Zusammenstellung von W. Stang, *Historiographia ecclesiastica*, Löwen 1897, für 1550–1650 Nr. 168–237.

35 Michael Buchinger, gest. vor 1572, Erstausgabe 1556 als „Ecclesia“, s. N. Paulus, Michael Buchinger, ein Colmarer Schriftsteller und Prediger des sechzehnten Jahrhunderts, in: *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 5 (1930), S. 199–223, hier 206–209; Orella y Unzue, *Respuestas* (wie Anm. 31), S. 68–71; J. M. De Bujanda, *Thesaurus de la littérature interdite au XVIe siècle*, Sherbrooke 1996 (*Index des Livres interdits* 10), S. 103, 138: Die Ausgabe des Index Parma 1580 indiziert die Ausgabe von 1560.

36 Ch. Ott, *Roma Gloriosa*, Innsbruck 1676: Eine Papstgeschichte für Akatholiken, die ungewöhnlicherweise (s. im Folgenden) die einzelnen Päpste historisch diskutiert; G. J. Eggs, *Pontificum doctum, seu Vitae, res gestae pontificum romanorum*, Köln 1718, entspricht dem Typus der Gelehrten-geschichte.

37 E. Vendius/Fendt, *Illustria ecclesiae catholicae Trophoea*, München 1573, hier fol. *5. Fehlt bei Hille, *Providentia* (wie Anm. 31).

38 H. Hartmann/E. Schredl (Hg. und Übers.), *Chronik von Wolfgang Agricola*, Spalt 2010/2011 (Aus der Spalter Heimat 44/45), S. 37a und 37b. Bei einem Heimatbesuch habe Spalatin geäußert, „was er und dan lutherus sich doch ewiglich zihen, das sie einen solichen grossen jamer in die christenheit einfurten“.

39 Benz, *Zwischen Tradition* (wie Anm. 31). Schwerpunktmäßig in Teil 1 am Beispiel der Bischofsgeschichte – hierzu kontrastiv M. Müller, *Die Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung*, Köln u. a. 1998 (Beihefte zum *Archiv für Kulturgeschichte* 44) – und der Kaiser-Papst-Auseinandersetzungen.

garantiert dies das im Tridentinum fixierte Traditionsprinzip,⁴⁰ nach welchem die Tradition zu den die Heilige Schrift ergänzenden Glaubensquellen gehört – in Entgegensetzung zum *Sola Scriptura*-Prinzip Luthers.⁴¹ Inhaltlich blieb die Tradition allerdings unbestimmt. *Traditio* und *successio* sind im Papstamt aneinander gekoppelt, während die Sukzession auch für die Bischöfe gilt, die ihrerseits in der Regel an die Päpste zurückgebunden wurden, um von Rom ihre Katholizität zu erhalten: „ohne Gemeinschaft mit Rom kann man nicht in der ‚Catholica‘ sein“, so formulierte Joseph Ratzinger während der Konzilszeit.⁴² Genealogische Sukzessionsvorstellungen realisierten sich nördlich der Alpen vor allem als Bischofs- und Landesgeschichten (infolge der Landesherrschaft der meisten gefürsteten Bischöfe) und entfalteten ihr kontroversistisches Potenzial. Exemplarisch ist der Fall des Schleswiger Johann Adolph Cypraeus, der konvertierte und eine Bischofsgeschichte Schlesiens publizierte, deren Widmungsvorrede gerade das Altertum der Bischöfe und ihre kontinuierliche Serie als Wahrheitskennzeichen der Katholischen Kirche hervorhob.⁴³

Sukzession und Kontinuität als Prinzip hatten den Charme, dass sie die historische Wirklichkeit fallibler Päpste⁴⁴ vergessen zu machen vermochte, wie überhaupt der historisch konkrete Papst als Identifikationsobjekt selbst für Katholiken nicht gefragt war.⁴⁵ Gefahr drohte der abstrakten Konstruktion allein vom eventuellen historischen Nachweis der Sukzessionsunterbrechung. Eine solche konnte aber wiederum nur durch ein anderes abstraktes Prinzip entstehen, beispielsweise mit einer Frau als Papst, da eine Frau keine Tradentin der Lehre sein konnte (weswegen Protestanten sich lange von der Päpstin nicht verabschieden konnten).⁴⁶

40 A. Deneffe, *Der Traditionsbegriff*. Studie zur Theologie, Münster 1931 (Münsterische Beiträge zur Theologie 18); G. Thils, *Les notes de l'église dans l'apogée catholique depuis la réforme*, Paris o. J. [Gembloux 1937] (Universitas catholica Lovaniensis. Dissertationes ad in Facultate theologica vel in facultate Iuris Canonici consequendum conscriptae II/30).

41 Grundlegend P. Polman, *L'Élément historique dans la Controverse religieuse du XVIIe Siècle*, Gembloux 1932 (Universitas Catholica Lovaniensis. Dissertationes ad gradum magistri in Facultate Theologica consequendum conscriptae II/23). Diese grundsätzlich theologische Arbeit wird durch die Relativierungsversuche von I. Backus, *Historical method and confessional identity in the era of the Reformation (1378–1615)*, Leiden-Boston 2003 (Studies in Medieval and Reformation thought 94), nicht berührt.

42 K. Rahner/J. Ratzinger, *Episkopat und Primat*, Freiburg/B. 1961 (Questiones disputatae 11), S. 59.

43 J. A. Cypraeus [und P. Cypraeus], *Annales episcoporum Slesvicensium ...*, Köln 1634; vgl. A. Otto, *Die Cypraei Slesvicenses und ihre Schriften*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 60 (1931), S. 294–347.

44 Vgl. W. Klausnitzer, *Das Papstamt im Disput zwischen Lutheranern und Katholiken*, Innsbruck 1987 (Innsbrucker Theologische Studien 20), S. 297–301.

45 Hille, *Providentia* (wie Anm. 31), S. 500.

46 M. Kerner/K. Herbers, *Die Päpstin Johanna*. Biographie einer Legende, Köln u. a. 2010, hier S. 135, 138 f.; M. Obenaus, *Hure und Heilige*. Verhandlungen über die Päpstin Johanna zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit, Hamburg 2008, S. 9.

Auf Seiten der protestantischen Historiographie, wesentlich intensiver erforscht,⁴⁷ würde man demgegenüber eine starke Gewichtung eines kontingenten, problematischen, abzuwertenden *Mittelalters* erwarten. Die Ablehnung des Papsttums, ja dessen Stilisierung zum Antichristen⁴⁸ als Kern der protestantischen Lehre, scheint in diese Richtung zu weisen. Gleichzeitig mit Martin Luther (und anderen Reformatoren) trat nördlich der Alpen eine Romkritik auf, die sich historisch auf die nationale Kontin-

47 Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit (wie Anm. 27); älter: A. Klempt, Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen u. a. 1960 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 31). Zum Sachstand ferner Th. Kaufmann, Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts, Tübingen 2006; Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt. Zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches, hg. von Mariano Delgado/K. Koch/E. Marsch, Freiburg/Schweiz und Stuttgart 2003 (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 1); V. Leppin, Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618, Gütersloh 1999 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 69); H. Möhring, Der Weltkaiser der Endzeit. Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung, Stuttgart 2000 (Mittelalter-Forschungen 3); Th. Rahn, Gedächtnis am Körper. Fürstliche Merk- und Meditationsbilder nach der Weltreiche-Prophetie des 2. Buches Daniel, in: J. Berns/W. Neuber (Hg.), Seelenmaschinen, Wien u. a. 2000, S. 521–561. Flacius und seine Schule: M. Hartmann, Humanismus und Kirchenkritik. Matthias Flacius Illyricus als Erforscher des Mittelalters, Stuttgart 2001 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 19); Die Magdeburger Centurien, 2 Bde., Döbel 2007. Hier Bd. 1: Die Kirchengeschichtsschreibung des Flacius Illyricus; H. Bollbuck, Wahrheitszeugnis, Gottes Auftrag und Zeitkritik. Die Kirchengeschichte der Magdeburger Zenturien und ihre Arbeitstechniken, Wiesbaden 2014 (Wolfenbütteler Forschungen 138). Für Carion-Melanchthon: Prietz, Das Mittelalter (wie Anm. 27), nach wie vor instruktiv auch G. Münch, Das Chronicon Carionis Philippicum, in: Sachsen und Anhalt 1 (1925), S. 199–283; Leppin, Humanistische Gelehrsamkeit (wie Anm. 29). Sleidan: D. R. Kelley, Johann Sleidan and the Origins of History as a Profession, in: The Journal of Modern History 52 (1980), S. 573–598 (auch in: Ders., The Writing of History and the Study of Law, Aldershot 1997 [Collected Studies Series C 576], gleiche Pag.); L. Druetz, Le luxembourgeois Jean Sleidan, humaniste et historien de la réforme, in: Bulletin de la Société royale du protestantisme belge 117 (1996), S. 23–47; V. Reinhardt (Hg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung, Stuttgart 1997, S. 584–587 (Th. Lau); E. van der Vekene, Johann Sleidan (Johann Philippson). Bibliographie seiner gedruckten Werke ..., Stuttgart 1996 (Hiersemanns bibliographische Handbücher 11), hier S. 57–145; I. Berlin Vogelstein, Johann Sleidan's Commentaries. Vantage point of a second generation Lutheran, Lanham u. a. 1986; A. Kess, Johann Sleidan and the Protestant Vision of History, Aldershot 2008. Sonstige: H.-P. Hasse/G. Wartenberg (Hg.), Caspar Peucer (1525–1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter, Leipzig 2005; H. Müller, Der Geschichtsschreiber Johann Stumpf. Eine Untersuchung über sein Weltbild, Zürich 1945 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft N. F. 8); Ch. Moser, Die Dignität des Ereignisses. Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichtsschreibung, 2 Bde./Teile, Leiden 2012 (Studies in the History of christian traditions 163).

48 H.-J. Schönstädt, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, Wiesbaden 1978 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 88), S. 106–134.

genz des Investiturstreits konzentrierte, indem sie die Quellen dazu im neuen Medium Druck zugänglich machte.⁴⁹

Schon 1508 edierte der später als fürstbischöflich Straßburger Beamte nachweisbare Gervasius Soupherus (Sauffer, Sopherus) das „Carmen de bello Saxonico“, das der Herausgeber in den MGH als *Panegyricus* zum Lob und Ruhme des Königs Heinrichs IV. verfasst charakterisierte.⁵⁰ Im Ton Vergils macht der dem Elsässer Humanismus zuzuordnende Herausgeber⁵¹ in seiner einleitenden Strophe Tendenz und Stimmung deutlich, die mit der Vorlage übereinstimmt:

„Caesaris arma cano Romani et martia gesta
Henrici quarti clara trophea simul“

Eine weitere Programmschrift der Heinricianer im Investiturstreit – „De unitate ecclesiae conservanda“ – edierte Ulrich von Hutten (gest. 1523) aus der Fuldaer Bibliothek (Druck Mainz 1520).⁵² Ähnliches tat Johannes Turmair genannt Aventin, der sich von einem konventionellen Landes-Chronisten des 15. Jahrhunderts über seine Arbeit mit den Quellen zu einem eigenwilligen Historiker entwickelte.⁵³ Er fand in St. Emmeram die *Vita* König/Kaiser Heinrichs IV.,⁵⁴ darin die Briefe Heinrichs IV. mit ihren Anklagen gegen Hildebrand (Papst Gregor VII.). Die Edition druckt auch einen Brief des Luther protezierenden sächsischen Kurfürsten, der uns den Kontakt zwischen Aventin und dem mit der sächsischen Geschichte beauftragten Spalatin offenbart.⁵⁵ Damit wird der geschichtswissenschaftliche Diskurs und nicht der theologische betont, doch der Fokus auf Investiturstreit und Papstfeindlichkeit war damit eingerich-

⁴⁹ Hartmann, Humanismus und Kirchenkritik (wie Anm. 47), S. 23–27, 50, 157–163.

⁵⁰ Hg. von O. Holder-Egger (MGH SS in usum scholarum 17), Hannover 1889, hier S. Xf., zur editio princeps als *Henrici quarti imperatoris bellum contra Saxones heroico carmine descriptum*, Straßburg 1508. Das Ms. dazu sah schon Wimpfeling in der Dombibliothek Speyer (1502 erwähnt).

⁵¹ Über den nicht allzu viel bekannt ist (fehlt im *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne*). Die zunehmende Erschließung der Bibliotheksbestände nach Beiträgern und Widmungen führt über VD16 S 1899 und die Erkenntnis, dass S. als Gegner der Bilder auftrat, zu Matthias Zell (Cellius) von Kaisersberg, gest. 1548, dem Reformator von Straßburg, in dessen *Lemmata* in den *Archives Biographiques Françaises* Weiterführendes zu S.

⁵² Polman, *L'Élément* (wie Anm. 41) 1932, S. 183; Hartmann, Humanismus und Kirchenkritik (wie Anm. 47), S. 160.

⁵³ A. Schmid, Die Kleinen Annalen des Johannes Aventinus aus dem Jahre 1511, in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, Stuttgart 2001 (Contubernium 56), S. 69–95; Ders., Das historische Werk des Johannes Aventinus, in: *Aventinus und seine Zeit 1477–1534*, hg. von G.-H. Sitzmann, Weltenburg 1977, S. 9–37, hier v. a. 26–29; G. H. Stipperger, *Aventins religiöse Entwicklung*, in: *Staat und Volkstum. Neue Studien zur bairischen und deutschen Geschichte und Volkskunde*. Fs. Karl Alexander von Müller, Dießen vor München 1933, S. 331–354.

⁵⁴ *Imp. Henrici quarti Caes. Aug. ducis vero Boiorum septimi Vita*, Augsburg 1518.

⁵⁵ Zu Aventin und Melanchthon Stipperger, *Entwicklung* (wie Anm. 53), S. 350–352.

tet, ebenso die Parteinahme für das Kaisertum: „Der grösst und langwerig aufrur der bapst wider die keiser“ sollte ein Kapitel von Aventins Deutschen Annalen bilden.⁵⁶

Das Mittelalter erschiene dementsprechend als dunkle Zeit klerikaler Herrschaftsansprüche. Soweit das Erwartbare (und bis heute im deutschen Geschichtsbild auch Nachweisbare).⁵⁷

Die evangelische Vergangenheitsdeutung ist gut bekannt, so dass auch deren tendenziell ungewöhnliche Kontinuitätskonstruktionen, die jetzt betrachtet werden sollen, fast nur aufgelistet zu werden brauchen. Ich unterscheide vier inhaltliche Zugriffe. Zwei Wohlbekannte werden nur knapp skizziert.

Aus der Parteinahme für das Kaisertum im Investiturstreit ergab sich unmittelbar als Kontinuitätsvorstellung die Propagierung der Kaiserkontinuität auf Basis der Lehre der Vier Weltreiche (AT Daniel Kap. 2 und 7). Das Heilige Römische Reich war gerade für die Lutheraner die Fortsetzung des antiken römischen Reichs, das als letztes der vier Weltreiche bis zum Ende der Tage fortbestehen sollte, gemäß einer Exegese der Ausdeutung des Traums des Königs Nebukadnezar durch den Propheten Daniel. Diese universalchronistische Sicht formulierte am eindeutigsten Johannes Sleidanus (aus Schleiden, Eifel, gest. 1556) in seinen berühmten „De quatuor summis imperiis Libri tres“ aus, einem der erfolgreichsten Geschichtswerke überhaupt.⁵⁸ Dem Kaiserpatriotismus, der die Kirchengeschichte zwanglos in die Gesamtgeschichte einordnete, folgten zahlreiche Epigonen nach. Selbst Kaiser Karl V., der die Schmalkaldener 1547 bei Mühlberg besiegte, wurde von den Lutheranern noch exkulpiert, seine katholische Einstellung auf seine Erziehung und die gleißnerische Pracht des Papsttums zurückgeführt.⁵⁹ Die spätere *Querelle des anciens et des modernes* war hier bereits entschieden: Die frühere fast naive Hochschätzung antiker Imperatoren wurde ins Gegenteil verkehrt: Moralisch waren die deutschen, christlichen Kaiser überlegen.⁶⁰ Mag uns dies heute angesichts der unbestreitbaren Katholizität des Kaiseramts auch erstaunen, blieb es die herrschende Lehre selbst in den preußisch-potestantischen Schulen nach dem Siebenjährigen Krieg.⁶¹

⁵⁶ J. Turmair genannt Aventinus, Kleinere historische und philologische Schriften, hg. von G. Leidinger, München 1881 (Sämtliche Werke 1), hier S. 298–372 (2. Teil, 5. Buch (S. 315)).

⁵⁷ Zum Papsttum aus evangelischer Sicht Pohlzig, *Zwischen Gelehrsamkeit* (wie Anm. 27), besonders S. 76 f., 79, 85 f., 88, 179, 182 f., 214, 218 f., 220 f., 242 f., 248, 250, 273, 289–329, 403–405, 409–517, 509. B. von Borries, *Geschichtslernen und Geschichtsbewusstsein*, Stuttgart 1988, S. 146 f.; Ders., *Das Mittelalter im Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen*, in: R. Ball of (Hg.), *Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit: Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands ...* 1999, Stuttgart 2003, S. 279–291.

⁵⁸ Literatur zu Sleidan oben in Anm. 47.

⁵⁹ Pohlzig, *Zwischen Gelehrsamkeit* (wie Anm. 27), S. 251.

⁶⁰ P. Hutter, *Germanische Stammväter und römisch-deutsches Kaisertum*, Hildesheim u. a. 2000 (*Historische Texte und Studien* 21), S. 92 f., 177.

⁶¹ Kurzer Inbegriff aller Wissenschaften zum Gebrauch für Kinder von sechs bis zwölf Jahren, Berlin und Stettin 1766, hier S. 85 f., 102.

Eine stärker kirchengeschichtlich orientierte Kontinuitätslinie, der zweite Zugriff, bildete das Modell der *Testes veritatis*, das dem katholischen Traditionsmodell nachgebildet und vor allem von Flacius Illyricus entwickelt worden war.⁶² Er konstruierte eine *Successio* der Wahrheitszeugen im Untergrund gegen die Papstkirche, die, anders als die eher formelhafte Kaiserkontinuität, kirchengeschichtliche und philologische Arbeiten förderte, weil diese Form von Kontinuität ein inhaltliches, also historisches Argument benötigte. Hier finden sich als Zeugen der ursprünglichen Wahrheit Christi folgerichtig alle Kaiser vom Investiturstreit ab bis zum Staufer Friedrich II., während sonst mit klarem Schwerpunkt auf dem Spätmittelalter gesammelt wurde. Luther selbst hatte sich Jan Hussens als Vorgänger erinnert. Gemäß Flacius' Ansatz mussten die Zeugen erst aus den Bibliotheken hervorgezogen und ediert werden wie zum Beispiel Kardinal Beno, Gegner Gregors VII.⁶³

Natürlich relativierte dies die Rolle Luthers, der aber retrospektiv kaum als Prophet zu stilisieren war: Die Ansätze dazu – Luther als Elias – blieben stets bescheiden.⁶⁴ Dies, die religionssoziologische Mangelhaftigkeit Luthers als Gründergestalt, förderte Kontinuitätsbilder, womit jeder Ansatz eines Epochenkonzepts – etwa wie bei Vadian die Trias – verschwand. Flacius' Hauptwerk, die Magdeburger „Zenturien“ der Kirchengeschichte, sind streng mechanisch nach Jahrhunderten strukturiert.⁶⁵

Was man alles beim Forschen und Edieren fand, entwickelte sich zum Problem: Bei näherer Betrachtung erwies sich die Masse der Zeugen als häretisch auch im evangelischen Sinn. Eine schier unübersehbare Masse antiker wie mittelalterlicher Irrlehren kam ans Licht und zwang die zunehmend orthodoxer werdenden Lutheraner zu einer schwierigen Abgrenzungsdebatte, ablesbar an einer großen Zahl von Dissertationen zu diesem Thema an evangelischen Universitäten.⁶⁶ So sträubte sich die Vergangenheit gegen eine einfache, idealisierende Inanspruchnahme für eine Kontinuitätsnarration, sowie sie historisch konkret wurde.

Die historische Konkretisierung konnte aber zugleich ein notwendiger Weg sein – dies ist die dritte, exemplarischer darzustellende⁶⁷ Ausnahme vom Erwarteten. Un-

⁶² Literatur zu Flacius oben in Anm. 47.

⁶³ Hierzu Hartmann, Humanismus und Kirchenkritik (wie Anm. 47), S. 159 f.

⁶⁴ Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit (wie Anm. 27), S. 100–132, 317; Th. Brockmann, Vorbild, Lehrer, Prophet der letzten Zeit. Luthermemoria und Lutherrezeption 1546–1617, in: HJb 129 (2009), S. 36–64.

⁶⁵ Vgl. J. Burkhardt, Die Entstehung der modernen Jahrhundertrechnung, Göppingen 1971 (Göppinger akademische Beiträge 43); Bollbuck, Wahrheitszeugnis (wie Anm. 47).

⁶⁶ E. M. Oettinger, Historisches Archiv enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichniss von 17000 der brauchbarsten Quellen zum Studium der ... -geschichte, Karlsruhe 1841, hier 2. Pag., S. 5–9, aber auch 36–38 und 577: Cerinthianer, Nicolaiten, Ebioniten, Valentinianer, Montanisten, Bardesanisten (phrygische Häresie), Carpocratianer, Ophiten (Schlangenbrüder/Naassener), Cajaner, Manichäer, Novatianer (die den zweiten Gegenpapst stellten), Circumcellionisten, Monarchianer, Paulianer, Apollinaristen, Macedonianer, Etychianer usw. usw.

⁶⁷ Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit (wie Anm. 27), S. 15, klammert dieses Modell bewusst aus.

zweifelhaft stellten auf der Ebene der deutschen Länder zahlreiche katholisch aussehende Gestalten des *Mittelalters* einen unhintergehbaren Teil der Landesidentität dar. Hedwig von Schlesien oder Elisabeth von Thüringen,⁶⁸ selbst Bonifatius⁶⁹ oder Bischof Otto von Bamberg, der Pommern missionierte, konnten nicht einfach beiseite geschoben werden. Somit war eine Neudeutung gefordert, die vorsichtig erzählen musste. Vorsicht deswegen, weil die Entzauberung des ein oder anderen nationalen Mythos vor allem italienische Humanisten als Historiographen im Ausland unbeliebt gemacht hatte.⁷⁰

Die lutherischen Historiker, stets Theologen und meist als Pastoren tätig, konnten ihre Gemeinden und gingen einfühlsam vor, als sie Personen und Ereignisse mittelalterlicher Geschichte neu bewerteten. Probates Verfahren war, die Gründer von Institutionen, selbst Klöstern, als Vorgänger Luthers zu bewerten. Gemäß der konstruktiven Synthesis aller Historiographie wählte man nur einen Teilaspekt, um ihn zu narrativieren, etwa wenn Elisabeth von Thüringen und ihr Ehemann, Landgraf Ludwig IV., für ihre tugendhafte Ehe gelobt wurden. Klostergründungen oder ihre guten Werke wurden dagegen als irrelevant ausgeblendet und verschwiegen.⁷¹ Dem lutherischen Frauenverständnis entsprach es auch, Frauenklöster unter Verschweigen ihrer religiösen Aufgabe als Schulen zu apostrophieren.⁷²

Am produktivsten war sicherlich das Umerzählen. Dazu greife ich einen der wichtigsten Landeshistoriker des 16. Jahrhunderts heraus, Cyriakus Spangenberg (gest. 1604), der nach einer Ausbildung in Wittenberg seinen Vater in Eisleben, dem Geburtsort Martin Luthers und Hauptort der mitteldeutschen Grafschaft Mansfeld, als Generalsuperintendent bzw. Generaldekan nachfolgte. Seine Mansfelder Chronik,

68 A. Meyer (Hg.), Elisabeth und kein Ende ... Zum Nachleben der heiligen Elisabeth von Thüringen (5. Tagung der Arbeitsgruppe „Marburger Mittelalterzentrum (MMZ)“, Marburg, 1. Juni 2007), Leipzig 2012, aber nichts zur konfessionellen Wahrnehmung.

69 Zur Umdeutung Th. Fuchs, Reformation, Tradition und Geschichte. Erinnerungsstrategien der reformatorischen Bewegung, in: J. Eibach/M. Sandl (Hg.), Protestantische Identität und Erinnerung. Von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR, Göttingen 2003 (Formen der Erinnerung 16), S. 71–89.

70 M. Völkel, Rhetoren und Pioniere. Europäische Humanisten als Geschichtsschreiber der europäischen Nationen, in: Historische Anstöße. Fs. Wolfgang Reinhard, Berlin 2002, S. 339–362; J. Helm-rath, Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: J. Laudage (Hg.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Köln u. a. 2003 (Europäische Geschichtsdarstellungen 1), S. 323–352.

71 D. Gehrt, Die Anfänge einer konfessionell bestimmten Identität in Thüringen und in den ernestinischen Landen, in: I. Dingel/G. Wartenberg (Hg.), Kirche und Regionalbewusstsein in der Frühen Neuzeit. Konfessionell bestimmte Identifikationsprozesse in den Territorien, Leipzig 2008 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 10), S. 53–68, hier 65–67 anhand des thüringischen Historikers Marcus Wagner.

72 Johannes Loer (auch Low), Kurtze Beschreibung des löblichen Jungfrawen Closters HimmelCron, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 24/3 (1911), S. 1–20 [Text von 1550].

obwohl zeitgenössisch nur teilweise gedruckt (zuerst 1572), gehört bis heute zu den zentralen Referenzwerken zur Geschichte der Region, weil Spangenberg, ähnlich wie Aventin, in umfassender Weise die Quellen über das *Mittelalter* sammelte und verarbeitete. Die erste Biographie des Historikers erschien schon 1712, und bis heute dauert das Interesse fort.⁷³

Sein historischer Erstling, noch in Wittenberg entstanden und gedruckt (1555), behandelt die Schlacht am Welfesholz, die im Jahre 1115 Graf Hoyer von Mansfeld als Feldherr Kaiser Heinrichs V., damals Heinricianer, gegen die aufständischen Sachsen und Gregorianer verlor. Es entstand ein Erinnerungsort, um den sich etliche Sagen rankten, die Spangenberg kritisch durchmustern wollte.⁷⁴ Luther hatte dazu nur diffuse Vorstellungen gehabt.⁷⁵

73 J.G. Leuckfeld, *Historia Spangenbergensis, oder Historische Nachricht, Von dem Leben, Lehre und Schrifften Cyriaci Spangenberg, Quedlinburg-Aschersleben 1712* (Reprint Auleben 2003); H. Rembe, *Der Briefwechsel des M. Cyriacus Spangenberg, 2 Teile Dresden 1887–1888*; W. Dersch, *Zur Entstehungsgeschichte der Hennebergischen Chronik des Cyriacus Spangenberg*, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde* 33/N. F. 25 (1922/1924), S. 194–205; V. Jung, *Cyriacus Spangenberg – ein treuer Schüler Luthers als Pfarrer in Schlitz*, in: *Zur 1175-Jahrfeier der Stadtkirche Schlitz*, Schlitz 1987, S. 88–97; B. Feicke, *Cyriacus Spangenberg. Der Autor des „Chronikon der Grafen zu Holstein-Schaumburg“*, in: *Schaumburg-lippische Mitteilungen* 31 (1995), S. 21–40; H. Neumaier, *Jakob Andreae im Streit mit Cyriacus Spangenberg*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 95 (1995), S. 49–88; E. Schwarze-Neuß, *Cyriacus Spangenberg und der Streit um die Erbsünde in der Grafschaft Mansfeld*, in: *Protokollband zum Kolloquium anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung Eislebens am 23. November 994, Halle 1995* (Lutherstätten Veröffentlichungen der Lutherstätten Eisleben 1), S. 207–214; B. Feicke, *Die „Mansfeldische Chronik“ des Cyriacus Spangenberg, ein Hauptwerk protestantischer Regionalgeschichtsschreibung*, in: *Martin Luther in der Kulturgeschichte ... Protokoll des wissenschaftlichen Kolloquiums am 08. 06. 1996 in der Lutherstadt Eisleben und am 09. 11. 1996 in Hettstedt, Halle (Saale) 1997* (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 6), S. 103–118; B. Jahn, *Genealogie und Kritik. Theologie und Philologie als Korrektive genealogischen Denkens in Cyriacus Spangenberg's historiographischen Werken*, in: Heck/Jahn (Hg.), *Genealogie als Denkform* (wie Anm. 4), S. 69–85; B. Feicke, *Chroniken des protestantischen Hochadels aus dem 16. Jahrhundert und ihr Autor Cyriacus Spangenberg*, in: *Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Kreis Nordhausen* 28 (2003), S. 16–26; S.R. Boettcher, *Cyriacus Spangenberg als Geschichtsschreiber*, in: *Reformatoren im Mansfelder Land. Erasmus Sarcerius und Cyriacus Spangenberg*, hg. von S. Rhein/G. Wartenberg, Leipzig 2006, S. 155–170 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 4); S. Bräuer, *Cyriacus Spangenberg als mansfeldisch-sächsischer Reformationshistoriker*, in: ebd. S. 171–189; L. Berndorff, *Die Prediger der Grafschaft Mansfeld. Eine Untersuchung zum geistlichen Sonderbewusstsein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, Potsdam 2010. Vgl. ferner die Einträge über ihn in der *Regionalbibliographie Sachsen-Anhalt* (URL <http://hawe1.bibliothek.uni-halle.de/DB=9/LNG=DU/>; 8. 5. 2014).

74 C. Spangenberg, *Ursach und Handlung des Sechsischen Krieges bey dem Welfesholz in der herrschafft Mansfeld geschehen im Jar M. C. XV. den 11. Februarij, Wittenberg 1555*, zweite Auflage in Eisleben: VD16 ZV 29894 mir nicht zugänglich, dazu R. Holtzmann, *Sagengeschichtliches zur Schlacht am Welfesholz*, in: *Sachsen und Anhalt* 10 (1934), S. 71–105, hier 82.

75 Holtzmann, *Sagengeschichtliches* (wie Anm. 74), S. 81f.

Für die Reformatoren war das Ereignis offensichtlich ambivalent: Ihre Sympathie galt selbstverständlich den Heinricianern, qua Landsmannschaft waren sie jedoch den gregorianischen Sachsen verpflichtet.⁷⁶ Für Spangenberg kam hinzu, sozusagen als Katharsis der Um-Deutung, dass sich die Mansfelder Grafen (einem von ihnen war die Schrift gewidmet) als Nachfolger Hoyers betrachteten. Spangenbergs (und anderer) Aufgabe war nun, gegen die Landsmannschaft die Deutung zugunsten des Kaisers (und Hoyers) zu verschieben. Dazu rekonstruierte er minutiös die politischen Verhältnisse, zuerst für Heinrich IV. Partei nehmend, dann für Heinrich V., nachdem sich dieser von den Bischöfen und dem Papst gelöst hatte (6. Kapitel), die er als Triebfedern der Unruhen herausarbeitete (7. und 12. Kapitel), während Hoyer gelobt wurde: „auch ein sehr gescheider und kluger herr/ der des Bapsts und der Bisschove practiken wol verstund“ (16. Kapitel). Freilich verloren die Heinricianer die Schlacht, und Graf Hoyer wird von seinen eigenen Landsleuten, den Sachsen, erschlagen (17. Kapitel), was Spangenberg als göttliche Strafe für die frühere Empörung des Kaisers Heinrich V. gegen seinen Vater Heinrich IV. deutet (17. Kapitel), womit trotz der historischen Niederlage zumindest die göttliche Ordnung (die des 4. Gebots) wieder hergestellt war.⁷⁷

Die reformatorischen mitteldeutschen Historiker wie Spangenberg räumten wissenschaftlich forschend mit Sagen auf, wie die exkulpierende Behauptung, die Kaiserlichen seien heidnisch gewesen.⁷⁸ Und natürlich ging es darum, die Aversion der Sachsen gegen die *perfiden*, Kirchen schändenden Schwaben vergessen zu machen – immerhin verhandelten gerade die schwäbischen Tübinger (Württemberg) mit den Mitteldeutschen um die spätere Konkordienformel. Um Identifikation mit der richtigen Seite, den Kaiserlichen, zu ermöglichen, musste diese regionale Deutung verschwinden, die durch die späteren Kriege der *schwäbischen* Könige Adolf und Albrecht I. um 1300 gegen einzelne Wettiner um die Landgrafschaft Thüringen noch an Schärfe gewonnen hatte. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen mutierte auch der im Investiturstreit von den Sachsen aufgestellte Gegenkönig, der Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden, zum Herzog von Sachsen, erstmals wohl bei dem damals in Rom wirkenden Chronisten Martinus Polonus (Martin von Troppau OP) Ende des 13. Jahrhunderts, und dies selbst in der Thüringer Chronistik des Spätmittelalters.⁷⁹

⁷⁶ Vgl. Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit (wie Anm. 27), S. 39f. zum Problem Loyalität versus Identität.

⁷⁷ Zur Sache z. B. A. Degener, Die Erhebung Heinrichs V. und das Herzogtum Sachsen, in: MIOG-Ergänzungsband 14, Innsbruck 1939 (Festgabe Hans Hirsch), S. 121–138.

⁷⁸ Holtzmann, Sagengeschichtliches (wie Anm. 74), S. 83.

⁷⁹ J. Rothe, Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik, hg. von S. Weigelt, Berlin 2007 (Deutsche Texte des Mittelalters 87), oder Düringische Chronik des Johann Rothe, hg. von R. Freiherr von Liliencron, Jena 1859 (Thüringische Geschichtsquellen 3), besonders S. 210; Landgrafenchronik Eccardiana: J. G. von Eckhart, Historia genealogica principum Saxoniae superioris, Leipzig 1722, Sp. 351–468, der Vf. um (1430) ist Gregorianer: Sp. 354, 356; B. Marquis, Meißnische

So sorgte die Geschichtsschreibung für eindeutige Grenzen, wo die Geschichte diese nicht kennt.

Eine Verbindung von Investiturstreit und *Schwabenkriegen* Mitteldeutschlands um 1300 scheint vor allem die verlorene Frauenprießnitzer Klosterchronik (nach 1307) hergestellt zu haben, die nur in einer normalisierenden Abschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts überliefert ist, die wiederum auf der Abschrift des ersten evangelischen Pfarrers von Frauenprießnitz basieren will.⁸⁰ In dieser mittelalterlichen Chronik war der antischwäbische Affekt am stärksten ausgeprägt gewesen, weil die salierzeitliche Gründerdynastie des Klosters ebenfalls zum Opfer der bösen Schwaben wurde. Der – evangelische – Kopist des späten 18. Jahrhunderts äußert dann seine Sympathie für die Sachsen und Gregorianer und damit für die alten unumgedeuteten Verhältnisse – sicher ein Zeichen beginnender Romantik um 1780.

Im 16. Jahrhundert kam es also auf der Ebene der Landesgeschichte rund um das Schlüsselereignis Investiturstreit zum Versuch einer Neubewertung von Kontingenzen und Betonung von neuen Kontinuitäten vor allem im säkularen Bereich. Zu den neuen Kontinuitäten gehört bei Spangenberg nicht nur die antipäpstliche und prokaiserliche Schiene, sondern, wie zu erinnern, auch die landesherrlich-dynastische, hier rund um die Mansfelder Grafen. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich dabei um keine Verfälschung oder Manipulation von Geschichte handelt, sondern um die Folgen einer historischen Neuorientierung, die neue Orientierungsbedürfnisse gegenüber der eigenen Geschichte auslöste (nach dem Theoriemodell von Jörn Rüsen⁸¹).

Ähnliche Verfahren zeigt das „Grosse Pomrische Kirchen Chronicon“ von Daniel Cramer (gest. 1637) für das evangelisch-lutherische Pommern.⁸² Buch 1 behandelt die heidnische Zeit und die Christianisierung des Landes, die in die Zeit eines Schismas fiel (hier 1124). Damit ist der antipäpstliche und prokaiserliche Grundton bereits auf der ersten Seite angeschlagen,⁸³ was Cramer nicht hindert, Bischof Otto von Bamberg positiv zu würdigen (I, S. 90–96), wenn auch dessen konfessionsbedingte Irrtümer etwa zum Zölibat nicht verschwiegen werden. Außerdem berichtet er gerne über Sekten, deren vorreformatorische Ansichten ausgebreitet werden, ganz gemäß der *Testes*-Vorstellung (II, S. 11–13, 16–18, 29, 54, 66).

Geschichtsschreibung im späten Mittelalter, München 1998, S. 123 f., 134, 171, 263 f., 269, 271–274, 345. Vgl. die Universalgeschichte eines (Thüringer) Presbyters Sifridus de Balnhusin: MGH SS XXV, Hannover 1880, S. 679–718.

⁸⁰ Hierzu jetzt S. Benz, *Frauenklöster Mitteleuropas. Verzeichnis und Beschreibung ihrer Geschichtskultur 1550–1880*, Münster 2014 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 160), S. 239 f.

⁸¹ Rüsen, *Historik* (wie Anm. 1).

⁸² Benutzt im Nachdruck der erweiterten Auflage Alt-Stettin 1628 (Nachdr. Hildesheim 2009), zuerst 1602.

⁸³ Ferner ebd. z. B. II, S. 16–18, 39 f., 63, 144, III, S. 1.

Ein Changieren zwischen Kontinuität und Kontingenz zeigt besonders die Behandlung des 16. Jahrhunderts (III, S. 1): Seit Kaiser Konstantin habe es keine gleich bedeutende Zeit gegeben – Hinweis auf den anfänglichen Chiliasmus der Kirchenneuerer mit Bezug auf den Fall des römischen Babylon, auf das Fortleben der unmittelbaren Kontingenzerfahrung der ersten Generation (Cramer gehörte der dritten an). Dabei hatte – gewissermaßen als Epochenmarke – die Entwicklung der Buchdruckerkunst eine wegbereitende Rolle für die Reformation gespielt. Man konnte der Mönche entraten und dem Antichristen umso leichter einen Stoß erteilen (II, S. 97). Allerdings holte den Lutheraner die zeitgeschichtliche Realität ein: Seine Wirklichkeit ist statt vom Weltende vom Niedergang des Luthertums geprägt, dessen theologische Zerrüttung in Wittenberg (III/189) Schlimmes, nämlich eine Änderung der Religion, befürchten lasse (IV. Buch, bes. 116). Beim Berliner Nachbarn, der Kurmark, war dies bereits der Fall, wo sich der Landesfürst für den Calvinismus entschieden hatte – Cramer, der sich als Lutheraner verstand, war an einem Kolloquium darüber an der märkischen Landesuniversität Frankfurt an der Oder beteiligt (IV, 188–194). Implizit wird jedoch dieser Niedergang wieder ein wenig abgemildert durch das erste Evangelische *Jubeljahr* 1617, als man landesweit des Beginns der Reformation feierlich gedachte (IV, 210–213, hier 212):

„Der Römisch Bapst-Lew ist gefallen/
Die Warheit sieget oben:“

Aus katholischer Sicht war trotz des fast im ganzen evangelischen Reich gefeierten Jubiläums (!) das neue Dilemma der Lutherischen offenbar: Der Jesuit Adam Contzen nahm das Geschehen zum Anlass, genüsslich die lange Liste innerprotestantischer Lehrstreitigkeiten auszubreiten.⁸⁴

Im Rahmen der Grundfrage, Kontinuität oder Kontingenz des *Mittelalters*, zeigt sich jedenfalls die landesgeschichtliche Antwort: Differenzierung durch historische Forschung auf der Ebene der Landesgeschichte, die zu einem steten Auf und Ab führt, das die einzelnen Ereignisse wieder in deren Recht setzt und sie nicht dazu zwingt, einer Geschichtsinterpretation, insbesondere einer der Kontinuität, zu dienen. Ge-

84 A. Contzen, *Jubel über Jubel*, Mainz 1618, vgl. E. F. Kettner, *Kirchen- und Reformations-Historie des ... Stifts Quedlinburg*, Quedlinburg 1710, S. 134 „Anno 1617. erweckte das Lutherische Jubilaem vielen Haß bey denen Papisten, und gieng der 30. Jährige Krieg an.“; sonst H.-J. Schönstädt, *Das Reformationsjubiläum 1617. Geschichtliche Herkunft und geistige Prägung*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 93 (1982), S. 5–57; J. Burkhardt, *Die kriegstreibende Rolle historischer Jubiläen im Dreißigjährigen Krieg und im Ersten Weltkrieg*, in: J. Burkhardt (Hg.), *Krieg und Frieden in der historischen Gedächtniskultur*, München 2000, S. 91–102. Vgl. jetzt M. Sandl, „Von dem Anfang der Zerrüttung“. Streit und Erzählung in den innerprotestantischen Kontroversen der 1550er und 1560er Jahre, in: H. P. Jürgens/Th. Weller (Hg.), *Streitkultur und Öffentlichkeit im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen 2013 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 95), S. 253–275.

rade die Differenzierung als bewusste Suche eines eigenen Standpunkts⁸⁵ unterscheidet die Pastoren-Historiker von den älteren (mittelalterlichen) Chronisten, die in der Investiturstreit-Frage klar gregorianisch positioniert gewesen waren. Erst Spalatin entwickelte, so stellte Walter Ziegler fest, einen *antipäpstlichen* Durchzieher der Narration: Die Päpste hätten die deutschen Fürsten aufeinander gehetzt.⁸⁶

Aber ebenso vermieden wurde eine pauschale Abwertung mittelalterlicher Ereignisse, indem man zwischen dem Abstraktum Papstkirche als Projektionsfläche ethischer Verfehlungen und theologischer Interpretationen und deren lokalen Vertretern unterschied. Diese wurden so narrativiert, dass sie weiterhin als Identifikationsziele funktionieren konnten. Eine solche Form der Erzählung, ich möchte sie als *deutsche Landesgeschichte* etikettieren, folgte zunächst der zeitgeschichtlichen Erfahrung der Pastoren-Historiker. Die Lehrstreitigkeiten nach Luthers Tod in Mitteldeutschland führten zu einer Flucht in die vorreformatorische Vergangenheit. Deren Auf und Ab erzeugte eine Geschichte als Bewegung transzendierendes Auf und Ab, das die Wirkungen der Gegenwart historisch relativierte.

Cramers hochgeschätzter Lehrer⁸⁷ David Chytraeus in Rostock (gest. 1600) steht dafür mit seiner theologisch nachgiebigen Haltung, die theologische Wahrheiten als dem Menschen entzogen und einer himmlischen Akademie vorbehalten denken konnte.⁸⁸ An Schroffheit gegenüber dem Papsttum ließ Chytraeus indes nichts zu wünschen übrig.⁸⁹

85 Eine bürgerlich-ökonomische Perspektive bietet z. B. C. Schütz, Stadtschreiber zu Danzig, *Historia rerum Prussicarum*. Das ist/Warhafft und eigentliche Beschreibung der Lande Preußen, Leipzig 1599 als 2. fortgesetzte Auflage von Zerbst 1592. Nachdr. Hildesheim u. a. 2006: Das Ende des Deutschen Ordens durch die nur ganz beiläufig erwähnte Reformation wird zu einer wirtschaftspolitischen Entscheidung für den Frieden. Ansonsten beschreibt auch Schütz' Arbeit ein Auf und Ab mit gelegentlichen Hinweisen auf „Testes“ wie Dr. Leander Albanus (f. 98v–99), einen Reformationsvorgänger. Bei der Diskussion der Quellen wird die „discrimina temporum“ sinngemäß deutlich: Die Chronik der Mönche von Kloster Elbing (Dominikaner gemeint?) ist wichtig, aber sie verwechsle viel und enthalte zuweilen Klostermärlein. Ganz scharf spricht sich Schütz gegen eine Ordens-Chronik eines nicht klar zu identifizierenden Achilles Scipio Stratioticus Halapanta aus, vielleicht Hofmarschall der Bona Sforza bei König Sigismund Jagiello, vielleicht aus Italien, vielleicht aus Hessen (Informationen aus: F. F. de Daugnon, *Gli italiani in Polonia dal IX secolo al XVIII*, Bd. 1, Crema 1905, nach dem World Biographical Information System [de Gruyter]).

86 W. Ziegler, *Landeschronistik und Kirchenreform*, in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, Stuttgart 2001 (Contubernium 56), S. 189–200, 193.

87 Cramer, *Chronicon* (wie Anm. 82), IV, S. 123f., 142, ihn titulierend als vortrefflichen Theologen und weiterberühmten Historicus.

88 I. Mager, *Der Beitrag des David Chytraeus zur Entstehung und Rezeption der Konkordienformel*. Die Konkordienformel im jüngeren kirchengeschichtlichen Diskurs, in: *Berliner theologische Zeitschrift* 18 (2001), S. 207–221, 218f.

89 H. Bollbuck, *Geschichts- und Raummodelle bei Albert Krantz (um 1448–1517) und David Chytraeus (1530–1600)*. Transformationen des historischen Diskurses im 16. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a. 2006 (*Imaginatio borealis* 8), S. 233–242.

Chytraeus' theologisch radikale Konsequenz blieb allerdings – noch – die Ausnahme: Sein eigener Bruder Nathan (gest. 1598) musste als Kryptocalvinist die Universität Rostock verlassen, Reiner Reineccius (gest. 1595), einer der ganz großen Historiker der zweiten Jahrhunderthälfte (Universität Helmstedt), verweigerte die Unterschrift unter die Konkordienformel,⁹⁰ und besonders übel erging es Spangenberg, der der Gefangennahme durch Kursachsen, das in der Grafschaft Mansfeld für finanzielle und theologische Ordnung sorgte, nur durch eine überstürzte Flucht – in Frauenkleidern – entkam. Im sächsischen Gefängnis hätte er zum Beispiel den Schwiegersohn Melanchthons, Kaspar Peucer, treffen können, den Fortsetzer der berühmten Weltchronik Carion-Melanchton. Spangenberg klagte seinem Mansfelder Grafen diese Kalamität des Luthertums: Richter im theologischen Streit seien die Schrift und die Kirche, aber wer ist die Kirche, doch nicht die Doctores auf den Universitäten?⁹¹

So flohen die Melanchthon-Schüler der zweiten und dritten Generation in die Landesgeschichte. Im fürstlichen Auftrag, aber auch aus privatem Interesse wurden die altkirchlichen Monumente gesammelt, katalogisiert, abgezeichnet.⁹² Mancherorts scheinen sich die Antiquare (nach A. Momigliano) geradezu die Klinke in die Hand gegeben zu haben, wie im ehemaligen Zisterzienserkloster Heilsbronn, Begräbnisstätte der fränkischen Hohenzollern. Hier entstanden zahlreiche Handschriften über die Relikte des Mittelalters (etwa von Johannes Meelführer, Wenzel Gurkfelder, Wilhelm Ziemetshusius, Johann Loeser/Löser). Gleiches kann man für die damals protestantische Oberpfalz nachweisen (Christoph Vogel, Bartholomäus Pitiscus), für das Elsass ist es ebenso wahrscheinlich (Bernhard Hertzog), während auf die mitteldeutsche Anstrengung um Spalatin und später Spangenberg schon hingewiesen wurde.⁹³ Auch Cramer hatte sich in der Widmungsvorrede auf den Reformator Pommerns, den Landeshistoriker Johannes Bugenhagen (gest. 1558) bezogen, wobei die Initiative zur Geschichte Pommerns als Auftrag der Dynastie an Bugenhagen von Kursachsen ausgegangen war. Neddermeyer folgert: „Die heutige Mediävistik erwuchs aber aus der Bearbeitung von solchen regionalen Fragestellungen.“⁹⁴

90 Pohlig, Zwischen Gelehrsamkeit (wie Anm. 27), S. 78.

91 Rembe, Briefwechsel (wie Anm. 73), Teil 2, Brief 50.

92 Von Spangenberg ist dazu ein gedrucktes Schreiben bekannt, in dem er den fränkischen Adel zur Mithilfe an seiner Fränkischen Chronik auffordert, wohl eines der ersten Zirkulare in seiner solchen Sache überhaupt: Wolmeinendes Suchen und Freundliche Erinnerung/ An eine löbliche/ Ehrliebende und Gefreyete Ritterschafft/ Aller Sechs örte vnd gantzen Adels in dem Francken Lande, [Vacha] 1593, 4 Bl. inkl. Titel.

93 Kartographische Übersicht: S. Benz, Marx Sittich von Wolkensteins Landesbeschreibung von Südtirol, in: Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit, hg. von G. Pfeifer/K. Andermann, Innsbruck 2009 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), S. 295–321, hier 312.

94 Neddermeyer, Das Mittelalter (wie Anm. 9), S. 64.

War festzustellen, dass textgebundene Quellen sich ihrer Instrumentalisierung für Kontingenz oder Kontinuität durchaus entziehen konnten, liegt die Sache bei Bildern und Bildwerken, dem letzten evangelischen Kontinuitätsbeispiel, anders. Diese sind stumm – der Betrachter muss sie zum Sprechen bringen. Zwar bringen wir die Reformation des 16. Jahrhunderts mit dem Bildersturm in Verbindung, und erst recht entsprach dies der Wahrnehmung der Zeitgenossen.⁹⁵ Aber die Schärfe und Prägnanz eines Peter Kalin, Benediktiners in Einsiedeln und Herausgeber des Schweizer Landeshistorikers Kaspar Lang (gest. 1691), erreichten nur wenige. Den Zürcher Prädikanten schleuderte er entgegen: „Es zeugen wider das Alter ewer Kirche alle alte Kirchen/ Tempel/ und Gotteshäuser/ auch so gar die jenige/ die ihr von uns bekommen/ in welchem man vor Zeiten (ehe nemblich ewer Glauben auff der Welt gewesen) verehret hat die Heiligen Gottes/ die Bilder/“.⁹⁶

Heute tritt ein anderes Phänomen deutlicher zu Tage, da im Gebiet des mitteldeutschen Luthertums zwischen Ostsee und Franken sich die in situ erhaltene spätmittelalterliche Kunst konzentriert, während in den katholischen Gegenden des Südens der moderne Barock zu dominieren scheint. Hier liegt ein lutherisches Kontinuitätsphänomen vor, das bislang wenig beachtet wurde, obwohl es sogar die Reinszenierung mittelalterlich-papistischer Kunstwerke in neuen, barocken evangelischen Kirchenräumen umfasste.⁹⁷

Ich greife ein Extrembeispiel aus dem Nürnberger Land heraus, extrem deswegen, weil nicht nur einfach tradiert wird, dafür sind die Beispiele wie gesagt Legion, sondern weil das Mittelalter als Vergangenheit trotz seiner Katholizität museal insze-

⁹⁵ Vgl. die Sammlungen des Luzerner Katholiken Renward Cysat dazu: R. Cysat, *Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro chronica Lucernensi et Helvetiae*. Erste Abteilung. Stadt und Kanton Luzern, Zweiter Band in zwei Teilen ... zur Kirchengeschichte und kirchlichen Reform der Stadt Luzern, hg. von J. Schmid, Luzern 1977, im zweiten Teil *Observationes contra Haereticos*, f. 1–10, 25, 63–73, 78 f.

⁹⁶ K. Lang, *Historisch-Theologischer Grund-Riß der alt- und jeweiligen christlichen Welt, bey Abbildung der alten und heutigen christlich-catholischen Helvetia*, 2 Bde., Einsiedeln 1692, S. 1104.

⁹⁷ Als Beispiele nenne ich die Inszenierung mittelalterlicher Altartafeln im neuen barocken Hochaltar der evangelischen Pfarrkirche Neudrossenfeld (Lkr. Bayreuth) oder in Beeskow schon 1585 oder die Restaurierung der spätmittelalterlichen Tafeln mit Szenen zum heiligen Kilian in der ebenso evangelischen Pfarrkirche Fehheim (bei Coburg) mit der bezeichnenden Restaurierungsschrift „hör hle Die reine Lehr-nt Pre Dger VerVuehr: – Gott strafft faLsch Eld sehr ... In bedeuteten Jahr ist die veralte lange Ao 1480 gemahlte S. Kiliani Tafel in der Kirche zu Fehheim also renoviert worden.“. Auf 1716 datiert: G. Handschuh, *Vorreformatorischer Nachklang zur Kiliansverehrung aus dem Coburger Land*, in: *Schönere Heimat* 79 (1990), S. 42–46, 43. P. Knüvener, *Die verlorene Ausstattung der Marienkirche*, in: E. Krüger/D. Schumann (Hg.), *Bürgerstolz und Seelenheil. Geschichte, Architektur und Ausstattung der Beeskower Marienkirche*, Berlin 2012, S. 216–235, 227. Vgl. generell I. Herklotz, *Mittelalterliche Kunst zwischen absolutistischer Geschichtsschreibung, kirchlichem Reformbemühen und kunsthistoriographischem Schulenstreit. Paradigmen der Mediävistik im 17. Jahrhundert*, in: A. Middeldorf Kosegarten (Hg.), *Johann Dominicus Fiorillo. Kunstgeschichte und die romantische Bewegung um 1800*, Göttingen 1997, S. 57–78.

niert und als Familiengeschichte didaktisch aufbereitet wird. Es betrifft die Familie der Rieter, insbesondere Hans Rieter d. J. (gest. 1626), einen typischen Landedelmann, nachdem sein gleichnamiger Vater (gest. 1584) noch in Militärdiensten für den katholischen Kaiser, aber auch Bürgermeister des unbedingt evangelischen Nürnberg gewesen war. Von diesem stammt ein genealogisches Buch, vom Sohn die Ordnung des Archivs und eine Familienchronik, insbesondere aber die Neugestaltung der Patronatskirche in Kalbensteinberg, nahe der Heimat Spalatins, dem katholischen Spalt gelegen.⁹⁸

Konventionelle Kontinuitätssymbole über die Reformation hinweg sind nur zu erwähnen, insbesondere die inhaltlich noch ungeklärte und nur teilerhaltene Freskierung einer Wappenserie im Hauptschiff oder die gerade für die Nürnberger Region nicht untypischen Wappenschilder, die samt kurzen Biographien bruchlos über die Reformation bis zum Ende des Geschlechts im 18. Jahrhundert gepflegt wurden. Auch die Bewahrung mittelalterlichen Kircheninventars ist noch nicht ungewöhnlich. Aber bereits der Hochaltar von 1611 fällt auf: In einem neuen Gehäuse der Renaissance und über einem Familienbild der Rieter als Predella wird eine Mutter Gottes des 15. Jahrhunderts gezeigt – ein lutherischer Marienaltar. Die beiden gotischen Seitenaltäre sind gar Neuerwerbungen um 1600 oder Neuzusammenstellungen mit neu erworbenem, mittelalterlichem Inventar. Die Figuren wurden ohne Rücksicht auf Gehalt, nur mit Bezug auf ihren antiquarisch-dekorativen Wert kombiniert: So findet sich im nördlichen Seitenaltar die Heilige Walburga gleich zweimal, während auf dem südlichen eine Ritterfigur einen Pesttoten aus der Familie darstellen soll. Dieser Altar wirkt bereits auf den ersten Blick museal inszeniert, sind doch auf den Tafeln diverse Figuren unterschiedlicher Herkunft wie auf einer Anrichte aufgestellt.

Im Chor selbst ließ Hans Rieter d. J. um 1608 nach ausgedehnteren Forschungen die naturgemäß katholischen Würdenträger beiderlei Geschlechts aus seiner Familie freskieren. Unter seinen Vorfahren waren der erste Abt von Ettal, die siebte Äbtissin von Himmelkron, ein Rieter-Ehepaar, das sich trennte, um je in ein Kloster eintreten zu können, ehemalige Domherren, eine Benediktinerin zu Bergen, eine Nürnberger Dominikanerin, möglicherweise die letzte katholische Nonne Nürnbergs überhaupt (gest. 1597), der fünfte Abt von Andechs und weitere Familienmitglieder mit katholisch-institutionellen Bezügen. Den Bildern sind neben den Lebensdaten und dem Amtstitel Biographien beigegeben, um über die Familiengeschichte zu belehren.⁹⁹ Im Chorraum findet mit dieser Bilderserie eine Linearisierung und damit Narrativie-

⁹⁸ Angaben nach: A. Bartelmeß, Lebensbeschreibung des Hans Rieter von Kornburg (1522–1584), in: Nürnberger Mitteilungen 56 (1969), S. 360–383; W. Spoerl, Rieter-Kirche Kalbensteinberg, Kalbensteinberg o. J.; H. Wich, Geschichte der Allerheiligen-Kapelle bei Kleinschwarzenlohe, Nürnberg 1916, hier S. 45; G. Putz, Kalbensteinberg und seine Kirche, Nürnberg 1914; Autopsie; vgl. ferner zum Kontext G. Hirschmann, 600 Jahre Genealogie in Nürnberg, in: Ders., Aus sieben Jahrhunderten Nürnberger Stadtgeschichte, Nürnberg 1988, S. 155–166.

⁹⁹ Deren Text ist heute durch Restaurierungen nicht mehr gesichert.

rung der liturgischen Memoria statt – das herkömmliche Totengedenken wenigstens dürfte mit der Reformation auch in Kalbensteinberg aufgehört haben.

Schon fast romantischer Synkretismus ist der Erwerb einer altrussischen Ikone mit der Biographie des Theodorus des Stratilaten in Bildszenen und altrussischer Schrift, die im Kirchenschiff aufgehängt wurde.¹⁰⁰ Die Kontingenz von Reformation und Kirchenspaltung(en) wird so bis in die Details der lutherischen Lehre hinein negiert, wenn die Rieter eine Tafel anbringen lassen, die einen Mann, wohl einen Rieter, in fremder Umgebung beim Almosengeben zeigt. Dabei waren die Rieter unzweifelhaft evangelisch, beklagten sie doch die Konversion eines Familienmitglieds zum Katholizismus.

Die ununterbrochene Gegenwart der Familienvergangenheit wird hier über jede Kontingenz gestellt. Während die Katholische Kirche gegen anstößige oder profane Bilder in ihren Kirchen vorging und mahnte, Heilige nicht ungewöhnlich darzustellen,¹⁰¹ stellten die Rieter ein Familienmausoleum als unterrichtendes Mittelaltermuseum neu zusammen und sicherten zugleich testamentarisch, dass das Ensemble nie verändert werden dürfe. Als Handlungsmotiv gilt die im Wappen der zweischwänzigen Meerjungfrau vielfach präsente exotische Herkunft der Rieter, die sich auf das zyprische Königshaus zurückführten.

Zweifellos handelt es sich bei dieser Inszenierung von Kontinuität um den Extremfall einer kulturellen Ordnungsform, die zeitliche wie räumliche Relationen herstellte,¹⁰² um den Anfang, den Ursprung in der Zeit der Kreuzzüge, nicht zu entwerten und die Familientradition ungeschmälert zu bewahren. Doch ist bei der Untersuchung humanistischer Verhaltensweisen gegenüber der lutherischen Bewegung auch der Nürnberger Patrizier Willibald Pirckheimer aufgefallen, der in seiner Autobiographie der Beschreibung seiner Rolle in der konfessionellen Debatte der 1520er Jahre auswich. Wie in ihren Kirchen, so vermieden die Nürnberger in ihren Biographien gerne, die Kontingenz zu erinnern.¹⁰³

Innerhalb des bikonfessionellen Untersuchungsrahmens ist nun zur Behandlung unerwarteter, katholischer Kontingenzwahrnehmungen zu wechseln. Katholische Kontingenzerfahrung zum *Mittelalter*, die die Zeit um 1500 als Epochenwende sieht, setzt Zeitgeschichteerfahrung im 16. Jahrhundert voraus.

100 Vgl. H. Lohse, Die Ikone des hl. Theodor Stratilat zu Kalbensteinberg, München 1976 (Slawistische Beiträge 98).

101 Reinhardt, Rom im Zeitalter (wie Anm. 28), S. 10; H. K. M. Schnell, Der bayerische Barock, München 1936, S. 5 f., 7 f.: Maßnahmen des Konzils von Trient 1563, 11: Päpstliche Constitutio von 1642.

102 Heck/Jahn Genealogie als Denkform (wie Anm. 4), S. 1.

103 E. Rummel, The confessionalization of Humanism in Reformation Germany, Oxford 2000, S. 97 f.

Betrachtet werden dazu die gegen Sleidans protestantische „Commentarii“ anschreibenden katholischen Historiker Kaspar von Gennep¹⁰⁴ (gest. ca. 1564), ein Kölner Verleger, Lorenz Surius, ein Kölner Kartäuser aus Lübeck, in der deutschen Übersetzung¹⁰⁵ des späteren Weihbischofs Heinrich Fabricius von Speyer (gest. 1595), und schließlich die Geschichte des 16. Jahrhunderts von einem einfachen Freisinger Pfarrherrn, von Johann Mayer (gest. 1609).¹⁰⁶ Die Verwendung der volkssprachlichen Versionen soll sichern, dass potenziell Breitenwirkung möglich war oder zumindest die Verfasser beziehungsweise Übersetzer imaginierten, für das lesende Volk zu schreiben.

Die Erscheinungsjahre umfassen eine Spanne von vierzig Jahren, in der sich tatsächlich ein Zeitbewusstsein zu entwickeln scheint: Bei Gennep beginnt die Darstellung mit dem Jahr 1500 als Geburtsjahr Karls V., dann folgen kurze Erwähnungen der Entdeckungsfahrten, allerlei Kleinkriege und diverse Kuriosa folgen ganz im Stil spätmittelalterlicher Annalistik, so dass nichts darauf hindeutet, es habe sich eine alte Epoche verabschiedet. Das uns auffallende runde Jahr 1500 bezeichnet nur die zufällige Geburt des späteren Herrschers, es ist kein Gefühl einer Wende damit verbunden.

Surius hingegen, praktisch die gleiche Ereignisgrundlage nutzend, gestaltet trotz der Annalistik eine elaboriert gestaltete Erzählung, die mit der Kontingenz rechnet und Einheit dagegen setzt, so dass Spannung entsteht. Die Geburt Karls V. führt ihn auf den Geburtsort Gent, schier die größte Stadt Europas, die mit sieben Pfarren und sieben Brücken und ihrer Herrlichkeit auf Karls Zukunft vorausdeutet (f. 1f.), zumal bemerkt worden sei, dass von Augustus bis Karl dem Großen genauso viel Zeit wie

104 Epitome warhafter Beschreibung der vornembsten Händel, so sich in Geistlichen unnd weltlichen Sachen, vom Jar unsers Herren M. D. biß in das Jar der mynderen Zal Lix. zugetragen und verlauffen haben, Köln 1559 bey Jaspar Gennep. Kein eigentlicher Vf. genannt. Auf „Genneps“ Werk replizierte C. Spangenberg, s. VD 16 S 7480. Als Quelle oder Textgrundlage wird genannt: S. Fontaine (OFM, gest. 1557, Dr. theol. an der Sorbonne), *Histoire catholique de nostre temps ... contre l'histoire de lean Sleydan*, Antwerpen 1558 (erweitert Paris 1560), von der verschiedene Übersetzungen bekannt sind (ital. Venedig 1563 von G. Horologi [Orologi]). Fontaine beginnt, was von Genneps Darstellung gravierend abweicht, mit Luther und dem Ablass 1517, ganz gemäß dem bekämpften Sleidan. Fontaine scheint den biobibliographischen Nachschlagewerken unbekannt geblieben zu sein. Bei L. Wadding, *Scriptores Ordinis minorum*, Rom 1650 (Reprint Frankfurt/M. 1967), S. 316 (nur eine Ausgabe 1562).

105 L. Surius (Vf.), H. Fabritius (Übersetzer, weiterer Übersetzer K. Ulenberg – wohl für die Fortsetzung), M. ab Isselt (Fortsetzer), *Kurze Chronik oder Beschreibung der vornembsten Händel*, so sich beide in Religions- und weltlichen Sachen fast in der ganzen Welt zugetragen vom Jar ... M. D. bis auff das Jar M. D. LXXV, Köln 1586. Zu den Kölner Historikern zuletzt Benz, *Zwischen Tradition* (wie Anm. 31), und P. Pauly, *Der Kölner Krieg (1582–1589) in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung ...*, phil. Diss. Bayreuth 2001.

106 J. Mayer (Kataloge: auch Mayr), *Compendium cronologicum seculi decimi sexti*. Das ist: Summarischer Inhalt/ ..., München 1598; Hille, *Providentia* (wie Anm. 31), besonders S. 151–153; R. Goerge, „Etlliche Historicos abgelesen und einen Extract ... daraus gezogen“. *Leben und Werk des Dorfpfarrers, Historikers und Komponisten Johann Mayer aus Jarzt*, in: *Amperland* 50 (2014), S. 201–207.

von Karl dem Großen bis Karl V. vergangen sei. Die ersten Seiten berichten dann ausführlich von der großen katholischen Einheit, die sich durch die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier um 1500 nahezu täglich vergrößerte: Weil Gott um die bevorstehende Ketzerei in Europa wusste, sorgte er für die Ausbreitung der Kirche durch Kastilier und Portugiesen in den neuen Welten, diese mit Reichtum belohnend. Die Menschen der neuen Welt, „so mit ihren Füßen wider uns hergehn“ (Seite 3), hätten den katholischen Glauben begierig aufgenommen. Mit dieser globalen Sicht schwindet die Bedeutung seit jeher bestehender Glaubensdissense in Europa (Griechenland, Russland ausführlich f.¹⁰⁷ 30–44), unter denen auch Luther beiläufig erwähnt wird, dessen Religion, wie Surius nicht zu bemerken verzichten kann, bereits wieder zerfallen sei (f. 6, 44^e). Durch Zerfall sei auch der Islam gekennzeichnet (über aktuelle Entwicklungen um 1500 in Persien, f. 12–21). Dagegen positionierte er die katholische Einheit und appellierte an seine Leser (f. 44), diese als Treue zum Papst zu bewahren, um nicht von Russen, Türken und Tartaren gestraft zu werden.

Surius mischte also Elemente der Kontinuität, Glaubenstradition, historisch als Einheit gedeutet, Zahlenspekulation und Typologie, arbeitete aber auch sehr deutlich die Veränderungen des faktischen Epochenwechsels bis in handelspolitische Details aus, wenn er auf Zuckerrohr als neues Handelsgut hinwies. Letzten Endes ist 1500, zufälliges Geburtsdatum Karls, Symbol des Beginns der europäischen, katholischen Expansion und damit zweifellos einer neuen Epoche.

Mayer, wirkend in der ländlichen Pfarrei Jartz, kommt zu Beginn seiner Geschichte gleich auf die Kosmographie und die Wende von 1500 zu sprechen. Schon die Widmungsvorrede stellt als Zweck unter anderem die Verbreitung der Kenntnis der neuen Welten wie Indien heraus: Die Welt ist 1600 global, dabei räumte er ein, dass in Deutschland und Europa das 16. Jahrhundert die Einheit zerstört habe. Die eigentlichen Annalen, nach der Weltbeschreibung, begann er nicht mit dem Kaiser, sondern mit dem Papst, sicher Ausdruck einer fortschreitenden Ernüchterung über die Realität, die (auch) vom Kaisertum nichts mehr erwartete, wie es Hille 2010¹⁰⁸ für die Generation um 1600 beobachten konnte. Noch wichtiger wurden daher die Entdeckungsreisen, das Hinzukommen eines weiteren Kontinents, die Reisen der Portugiesen bis Indien und die Fahrten des Columbus: Die Erfindung und Erleuchtung Amerikas seien ein Wunderwerk Gottes. Nüchtern und zutreffend wird erklärend konstatiert, dass es um die Umgehung unerhörter türkischer Zölle gegangen sei. Narrative Realistik überwiegt und ersetzt die noch bei Surius zu beobachten gewesene prophetische Überhöhung des Geschehens, ganz gemäß dem Tridentinum, das Astrologie weitgehend untersagte (1559/1586).¹⁰⁹ Das im Laufe der Zeit umgedeutete

107 Wechsel im Pagninierungsformat der Vorlage.

108 Hille, *Providentia* (wie Anm. 31).

109 Prietz, *Das Mittelalter* (wie Anm. 27), S. 457. Im Protestantismus „explodiert“ das Bedürfnis nach Prophetien geradezu: Prietz passim.

Prinzip der Reformation von der Re-Form¹¹⁰ zum als positiv zu wertenden Streben nach Neuerung ist mittlerweile als allgemein menschliche Eigenschaft anerkannt: „Allweilen aber die Welt also beschaffen/ daß jederman zu newen sachen begirig/ unnd in verbesserung derselben/ immer einer uber den andern sein will“. ¹¹¹

Mit dieser weiter ernüchterten Sicht ist implizit eine klare Kontingenz zum Mittelalter, das als fromm und harmonisch, aber ein wenig beschränkter zu kennzeichnen wäre, gegeben. Afrika, Indien und Amerika waren noch unentdeckt oder fremd, 1598 aber sind sie zumindest im Munde der Gelehrten. Nur ein Merkmal der Epochenwende, der Buchdruck, scheint ausgespart zu sein: Als deutsches Projekt mochte man es katholischerseits wohl nicht mit der Reformation Luthers erklärend in Verbindung bringen (wie oben bei Cramer bemerkt), um es nicht zu entwerten, aber der Zusammenhang wurde gesehen, wie die Notate des Katholiken Renward Cysat (gest. 1614) belegen, der sich über die Nutzung des neuen Mediums in der Schweiz gegen die katholische Seite ärgerte. ¹¹²

Um zusammenzufassen: Als Merkmal epochaler Kontingenz entwickelte sich in chronologischer Abfolge der Autoren Gennep, Surlin, Mayer die Globalisierung als Folge der spanischen und portugiesischen Entdeckungsfahrten, gesehen als Expansion der katholischen Kirche, was die Bedeutung der Reformationsereignisse im unbedeutender werdenden Europa schwinden lässt – aber trotz aller Kontinuität eben Raum für ein *Mittelalter* davor schafft. Die reformatorische Kontingenz wird nicht religionsgeschichtlich erzählt: Damit deutet sich unter globalen Aspekten – sozusagen gegen die Hypothese – die Konstruktion von *Mittelalter* an. Diese globale Perspektive musste den (deutschen) Protestanten fehlen. Sie lebten länger im Mittelalter ohne *Mittelalter*. ¹¹³

Der letzte Schritt der Untersuchung wendet sich den Quellen zur Kirchenreform im Mittelalter zu. Wie oben schon ausgeführt, war es vereinzelt um 1600 bei katholischen Gelehrten begrifflich präsent, die sich wie Moschus und Hoius mit Editionen propäpstlicher und allgemein kirchengeschichtlicher Quellen befassten. So sprach Andreas Schottus SJ (gest. 1629) in einem Brief aus Antwerpen 1613 von „mediae scriptores aetatis“, wobei er sich auf den Sprachstil seines römischen Quellenfonds bezieht. Dass im gleichen Brief Grüße Heribert Rosweides ausgerichtet werden, des Begründers der *Acta Sanctorum*, deutet auf ein gelehrtes Netzwerk, das nun wichtig wird. ¹¹⁴

110 Zum Wendepunkt Th. Brockmann, Luther und das Apostelkonzil, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 114 (2003), S. 303–322, besonders 316.

111 Viertletzte Seite des unpag. weltbeschreibenden, einleitenden Berichts.

112 Cysat, *Collectanea* (wie Anm. 95) 1977, f. 169.

113 Eine der Thesen von Prietz, *Das Mittelalter* (wie Anm. 27), der die Geschichtsauffassung seines Untersuchungsgegenstands als „mittelalterlich“ charakterisiert.

114 Hier zitiert nach der Abschrift im Sammelband Handschrift clm 2106 der Bayerischen Staatsbibliothek, einer Abschrift, um 1700, fol. 29. Zu Schott ansonsten: L. Maes, *Lettres inédites d'André*

Das schon genannte Werk von Canisius war paradigmatisch, die Initiative dazu ging allerdings von dem Ingolstädter Professor und Jesuiten Jakob Gretser aus, dem wichtigsten und produktivsten Gelehrten der wissenschaftlichen Konfessionalisierung nördlich der Alpen¹¹⁵ – in Abgrenzung von den irenischer gestimmten Matthäus Rader SJ, Augsburg/München,¹¹⁶ Markus Welser, Patrizier in Augsburg, Justus Lipsius¹¹⁷, zuletzt Professor in Löwen, oder dem ungemein produktiven Antwerpener Kanonikus Aubert Miraëus/Lemire,¹¹⁸ dessen riesiges historiographisches Werk stärker referierenden Charakter hat und daher von Zeitgenossen als weniger wissenschaftlich beurteilt wurde.

Jakob Gretser fahndete gezielt und erfolgreich nach Quellen rund um den Investiturstreit, die den frühreformatorischen Schriften und Editionen entgegen gesetzt werden und insbesondere Papst Gregor VII. verteidigen sollten – möglichst ohne Heinrich IV.¹¹⁹ zu belasten. Dafür spannte er Klöster, Staatsbeamte und Professorenkollegen gleichermaßen ein. Gesucht wurde z. B. nach der Vita des Papstes aus der Feder von Paul von Bernried¹²⁰ – sie kam dann aus Wien:¹²¹ Für Gretser ein sehr würdiges Monument „quot tot haereticorum calumniis opponatur“, ediert 1610. Selbst der Name des Papstes, Hildebrand, musste gegen Schismatiker und Häretiker ety-

Schott, in: *Le Muséon*, in: *Revue d'études orientales* 25 (1906), S. 67–102, 325–361; 27 (1908), S. 368–411; 29 (1910), S. 239–270 (ohne den zit. Brief); Q. Aldea, *Das Spanienbild in der Hispania illustrata von Andreas Schott (1603–1608)*, in: H. Juretschke (Hg.), *Zum Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung*, Münster 1997 (*Spanische Forschungen der Görresgesellschaft* II/33), S. 10–41; J. Fabri, *Un ami de Juste Lipse. L'humaniste André Schott (1552–1629)*, in: *Les études classiques* 21 (1953), S. 188–208.

115 Seine *Opera omnia*, Regensburg 1734–1741, umfassen inklusive Mantissa 17 Bände (und waren eine verlegerische Katastrophe). Die Literatur zur Gretser bis 2001 in: Benz, *Zwischen Tradition* (wie Anm. 31), s. v. Seitdem sind nur Spezialuntersuchungen wie die von M. Richard/J. A. Munitiz (Hg.) *Corpus Christianorum. Anastasius Sinaita Quaestiones et responsiones*, Turnhout 2006 erschienen, die ich nicht konsultierte.

116 Zu diesen Netzwerken als Quelle zu vergleichen: M. Rader, *Die Korrespondenz mit Marcus Welser 1597–1614*, bearb. von R. Haub, S. W. Römmelt und V. Lukas, hg. von A. Schmid, München 2009 (*Bayerische Gelehrtenkorrespondenz* I/2); A. Schmid (Hg.), *P. Matthäus Rader SJ [Briefwechsel]* Bd. 1: 1595–1612, München 1995 (*Bayerische Gelehrtenkorrespondenz* [1]).

117 Der sich gegen Ende seines Lebens – parallel zur oben beschriebenen evangelischen „Flucht“ in die Geschichte – explizit der Landesgeschichte zu- und von der Antike abwandte: Benz, *Zwischen Tradition* (wie Anm. 31), S. 106.

118 B.-C. de Ridder, *Aubert le Mire, sa vie, ses écrits*, Brüssel 1863 (*Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers* 31): Im Titel seiner zahlreichen Werke kommt Mittelalter nicht vor, stattdessen generalisierend *antiquitas* oder *vetustas*.

119 E. Schirmer, *Die Persönlichkeit Kaiser Heinrichs IV. im Urteil der deutschen Geschichtsschreibung*, Jena 1931; vgl. methodisch A. Schmid, *Das Bild des Bayernherzogs Arnulf (907–937) in der deutschen Geschichtsschreibung von seinen Zeitgenossen bis zu Wilhelm von Giesebrecht*, Kallmünz 1976 (*Regensburger historische Forschungen* 5).

120 URL: http://www.geschichtsquellen.de/repPers_10095717X.html (14. 5. 2014).

121 Bayerische Staatsbibliothek München Clm 1615 (Briefe an Georg Stengel SJ), Nr. 6 (1607); Nr. 38.

mologisch verteidigt werden.¹²² Die Editionstätigkeit umfasste theologische Schriften des Mittelalters, Viten (aus der Wiener Hofbibliothek hatte er Viten gregorianischer Bischöfe erhalten)¹²³, Chroniken, Diplomatisches (wie den Codex Carolinus¹²⁴) und Annalen, Urkundliches, dessen Bedeutung für die historische Forschung als Korrektiv narrativer Aussagen damals erkannt wurde,¹²⁵ und erreichte ihren publizistischen Höhepunkt in Sachen Investiturstreit um 1611.¹²⁶

Erfolgreich war die Suche nach den Schriften des Gerhoch von Reichersberg, eines reformbewegten Augustinerchorherrn des 12. Jahrhunderts.¹²⁷ Wie bei Paul von Bernried war die Recherche überaus langwierig und oft entmutigend gewesen, obwohl bekannt war, dass Aventin ihn noch in Händen gehabt hatte,¹²⁸ bis dann in Ingolstadt 1611 erschien: *Gerhohi Reicherspergensis in Bavaria praepositi de Henrico IV. et V. Imppp. et Gregorio VII. ... Syntagma*.¹²⁹ In der Widmungsvorrede äußert Gretser gegenüber Christoph Gewold, einem hohen bayerischen Beamten des Umfelds von Maximilian I., seine große Freude über diesen Fund. Gerhochs Schrofheit, der in den Kaisern Heinrich IV. und Heinrich V. die Erfüllung der Prophezeiung vom Antichristen sah, musste natürlich als historischer Stil relativiert werden. Das sei eben singulär (also historisch) zu verstehen und keine gebilligte Ansicht. Zudem habe es Gerhoch selbst nur als Hypothese verstanden.¹³⁰ Ausführlich stellte Gretser Vita und Zeitumstände Gerhochs dar, die dessen flammende Rede kontextualisierten und damit relativierten.

In weiteren Schriften verteidigte Gretser Gregor VII. und nahm dessen Apologeten, insbesondere Kardinal Caesar Baronius in Schutz.¹³¹ Dazu zog er das diplomati-

122 Die gerne Höllenbrand daraus machten. Gretser, Opera Omnia (wie Anm. 115), Bd. 6, S. 125 f. Vgl. Ehrenrettung Gregors VII. oder des Papstes Hildesbrands gegen dessen alte und neue Verläumder, 2 Bde., Augsburg 1796.

123 BSB, Clm 1613 (Briefe an Christoph Gewold), fol. 207v. Ed. von Tengenagel und Gretser als Vetera Monumenta, 1612.

124 Opera omnia (wie Anm. 15), Bd. 6.

125 BSB, Clm 1612 (Briefe an Rader), fol. 45 (von Karl Stengel, 1610 [noch nicht ed.]); Clm 1613, fol. 236, ein Brief des Weihbischofs Friedrich Forner/Förner aus Bamberg, 1615. Forner argumentierte historisch später gegen das evangelische Nürnberg: F. Förner, Norimberga, in flore a vitae Romano-Catholicae Religionis, o. O. 1629; fol. 179 Gretser diskutiert Kanzleigewohnheiten.

126 Hierzu besonders Gretsers Briefe in Clm 1613.

127 Literatur bis 2009: URL: http://www.geschichtsquellen.de/repPers_118690752.html (14. 5. 2014).

128 Opera omnia (wie Anm. 115), Bd. 6, Vita Gregors VII., S. 133 f., zum Folgenden hier 242 f.; BSB, clm 1617 (Briefe an Georg Stengel SJ), Nr. 18 (1607), 92 (1607); clm 1616, Nr. 219 (1608), bei P. Braun, Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ... ad SS. Udalricum et Afram Augustae extantibus, 2 Bde., Augsburg 1791–1792, Bd. 2, S. 79.

129 Opera omnia (wie Anm. 115), Bd. 6.

130 Widmungsvorrede, Ebd., S. 237.

131 Ebd., S. 174–234, angehängt an Paul von Bernried.

sche Material heran, das Melchior Goldast von Haiminsfeld, ein Protestant,¹³² publiziert hatte, um das Papsttum zu desavouieren, und diskutierte es. So polemisch die Debatten sich heute lesen, so quellengründlich sind sie gehalten, denn jede Blöße wäre zum Stich des Gegners geworden.

Die große Aufregung lässt sich insbesondere an den zu Ingolstadt 1612 zusammen mit Sebastian Tengnagel publizierten „*Gemina adversus Melchiorum Guldinastum Calvinianum replicatorem, vel potius quadruplatorem, Defensio ... Posterior complura monumenta hactenus inedita ...*“ ablesen, in denen sich Gretser als Person gegen den Vorwurf verteidigen musste, Feind von Reich, Staat und Vaterland zu sein und „unsere heiligsten Kaiser“ (so wird Goldast paraphrasiert) als Simonisten verachtet zu haben. Gretser verwies auf die Quellen, aber auch (Widmungsvorrede, S. 37, 47 f.) auf nötige Differenzierungen zwischen Person und Amt, etwa im Papsttum. Gegnerische Quellen wie Kardinal Beno (den Flacius stark gemacht hatte) wurden abgewertet (S. 86, 146 f.), fehlende Quellenbelege aufgedeckt (89), Anachronismen (Calvinisten im 11. Jahrhundert, 86 f.) gebrandmarkt usw. – alles in der Debatte um Kaiserherrlichkeit und päpstliche Machtusurpation. Gretser ging gegen konstruierte Kaiserkontinuität mit Alarich, Attila und Theoderich als Kaisern und falsche Titulaturen wie *Kaiser* Wenzel vor (die sich indes einbürgern würden), wie sie Goldast verbreitet hatte.¹³³

Thematisch gehören die Arbeiten sowohl zur Reichsgeschichte, hier diskutierte Gretser Melchior Goldasts in der Tat zweifelhafte Urkundeneditionen, wie zur Landesgeschichte – die Edition der Reichersberger Chronik (München 1611 mit Christoph Gewold als nominellem Herausgeber) war explizit als „*Thesaurus antiquitatum Bavaricorum*“ geplant.¹³⁴ Dies wäre die erste landesgeschichtlich etikettierte Quellensammlung rund ein Jahrhundert vor Leibnizens „*Scriptores rerum Brunsvicensium*“ gewesen.

Diese intensive Begegnung mit mittelalterlichen Schriftquellen förderte nicht nur hilfswissenschaftliche Kenntnisse, insbesondere der Diplomatik, sondern schärfte auch die Alteritätserfahrung. Beiläufig stellte Gretser einmal fest, nachdem er antike Rhetoren gemustert hatte, dass von den christlichen, also mittelalterlichen Gelehrten

¹³² Vgl. A. A. Baade, Melchior Goldast von Haiminsfeld. Collector, Commentator and Editor, New York u. a. 1992 (Studies in Old Germanic Languages and Literatures 2).

¹³³ Opera omnia 6 (wie Anm. 115), S. 274–298, Retectio insipientiae et falsimoniae Goldastinae in tertio tomo Constitutionum imperialium, hier 276–279.

¹³⁴ BSB, clm 1613, fol. 205 (1611). Die doppelte Kontinuität des bayerischen Fürstenhauses aus Katholizität (z. B. Christoph Gewolds Widmungsvorrede in dessen Ed. *Chronicon Monasterii Reicherspergensis*, München 1611) und Genealogie (die eine andere Forschungsaufgabe war) wird immer wieder betont. Als repräsentatives Hauptwerk steht dafür: *Trophaea Bavarica*. Bayerische Siegeszeichen. Faksimilierter Nachdr. der Erstausgabe München 1597 mit Übersetzung und Kommentar, hg. von G. Hess/S. U. Schneider/C. Wiener, Regensburg 1997 (Jesuitica 1). Die Texte stammen von Gretser, Rader und beider Schüler.

das Prädikat eines Wohldedners erst wieder dem Hl. Bernhard von Clairvaux zukomme.¹³⁵ In ihrer Schroffheit und durch ihre Sprache waren die mittelalterlichen Autoren anders als die Gegenwart, die über Cicero und Tacitus debattierte.¹³⁶

Hieraus entwickelte sich die sprachgetreue, philologisch exakte Edition, die natürlich als Ausweis unparteiischer Wissenschaft kontrovers gewendet war, aber schließlich in die vorurteilslose Editionstätigkeit mündete, wie sie die später so genannten Bollandisten etablierten. Gretser und seine bayerisch-augsburgischen Freunde (sowie der Wiener Hofbibliothekar Sebastian Tengnagel) standen in engem Kontakt mit jenen Belgiern, vor allem in Antwerpen. Hier und dort konstruierte insbesondere die Sprache, das unbeholfen wirkende Latein, die Epoche *Mittelalter* als Kontingenz, als sich die ersten Bollandisten entschlossen, die Acta Sanctorum als historisches Sprachdenkmal, ungereinigt und unkorrigiert, zu edieren.¹³⁷ Man konnte, wie der Lütticher Generalvikar Jean Chapeville (gest. 1617), die mittelalterlichen Quellen gerade wegen ihrer Sprache abends zur Entspannung, als Trost und Beruhigung angesichts des aufwühlenden Alltags lesen.¹³⁸

Das Verdrängen oder Umerzählen *mittelalterlicher* Kontingenzereignisse spielt demgegenüber eine geringere Rolle und lässt sich nur an einzelnen klösterlichen Institutionen wie Rott am Inn oder Stams beobachten, die auf Schismatiker zurückgehen.¹³⁹ Wie in unserer Gegenwart, so gilt auch um 1600: Je entfernter die Zeit, desto leichter konnte sie revidiert, umerzählt werden. Dieser Prozess angesichts der neuen

135 S. Bernardi abbatis Clarae vallensis Opuscula quatuor, nunc primum in lucem prolata ex Bibliotheca RR. PP. Carthusianorum Erphortensium. Accessit Vita B. Bertholdi Abbatis Garstensis ..., Ingolstadt 1617, S. 1f.

136 Benz, Zwischen Tradition (wie Anm. 31), S. 107f.

137 So explizit: [H. Rosweyde], Memoriale de Patris Heriberti instituto quoad sanctorum historias et vitas illustrandas, in: Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique 5 (1868), S. 263–270. Zu dieser Epochenwende der Philologie: M. C. Ferrari, Mutare non lubuit. Die mediävistische Philologie der Jesuiten im frühen 17. Jahrhundert, in: Filologia mediolatina 8 (2001), S. 225–248, hier 239.

138 J. Chapeville, Qui Gesta Pontificum Tungrensium, Traiectensium et Leodiensium scripserunt Auctores praecipui, 3 Bde., Lüttich 1612–1616, hier I, fol. a4f.

139 Hierzu nur einige bibliographische Hinweise: W. Goldinger, Die angebliche Stiftungsurkunde des Klosters Rott am Inn, in: MIÖG-Ergänzungsband [MIÖG] 14, Innsbruck 1939 (Fs. Hans Hirsch), S. 109–119; E. Noichl, Gründung und Frühgeschichte des Klosters Rott bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: W. Birkmeier (Hg.), Rott am Inn, 2 Bde., Weissenhorn 1983–2002, Bd. 1, S. 7–19; W. Hund von Sultzenmos (Hundt von Sultzenmoos), Metropolis Salisburgensis, Ingolstadt 1582, S. 285f. Die späteren Ausgaben der Metropolis können außer Betracht bleiben. M. Mayer, Leben, kleinere Werke und Briefwechsel des Dr. Wiguleus Hundt, Innsbruck 1892. Ch. Haidacher (Hg. und Übers.), Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams, Innsbruck 2000 (Tiroler Geschichtsquellen 42), S. 8. Zum in der Stamser Chronik verwendeten erzählerischen Verfahren der Affabulation V. Elm, Wissenschaftliche Geschichte und Literatur bei Fontenelle, Montesquieu, Voltaire und Rousseau, in: Ders. (Hg.), Wissenschaftliches Erzählen im 18. Jahrhundert. Geschichte, Enzyklopädik, Literatur, Berlin 2010, S. 111–142, besonders 118, 121.

religiösen Verhältnisse entspricht letzten Endes dem, was schon als *deutsche Landesgeschichte* der evangelischen Partei diskutiert wurde.

Differenzierung und partielle Umwertung erfuhr zum Beispiel die in Bayern trotz ihres Kampfes mit dem Papsttum immer populär gebliebene Gestalt Kaiser Ludwigs des Bayern, der zum Beispiel Kloster und Wallfahrtsort Ettal gegründet hatte. Dort bot man den Wallfahrern eine teils differenzierte, teils metaphorisierende Darstellung zum Kauf an: Ludwig sei nach einer Initiative des Papstes provoziert und verführt worden – ein beliebtes Erklärungsschema, populäre Herrscher zu exkulpieren. Das dann Folgende sei eine Tragödie der Herrschsucht gewesen.¹⁴⁰ Die Anstrengungen des ersten bayerischen Kurfürsten Maximilian I., der sich in Rom über die Darstellung seines Vorfahren in den *Annales ecclesiastici* des Abraham Bzovius beschwerte, sind bekannt und erfolgreich gewesen.¹⁴¹ Maximilian I. zielte auf eine Rehabilitierung des *Bayern*: Ein frühes Beispiel für Geschichtspolitik, zumal in Sachen Mittelalter. Dennoch blieb das Thema brisant, vor allem für jesuitische Historiker und solche, die auf Latein schrieben, denn Rom las mit.¹⁴²

Viel ungenierter konnte man zum Thema deutsch und als Franziskaner schreiben. Dieser Orden hatte bekanntlich den Kaiser beraten, und das Münchner Hauptkloster fühlte sich sowohl den eigenen Gelehrten wie Wilhelm von Ockham wie Kaiser Ludwig dem Bayern stets verbunden.¹⁴³

Damit lässt die katholische Welt um 1600 erstaunlich viel *Mittelalter* zu: Die erbten Kontingenzen waren nicht einfach auszublenden, noch konnten sie durch neue Ereignisse überschrieben werden: Denn dem stünde der grundsätzliche Anspruch der Kontinuität entgegen.

Ein letzter Abschnitt soll nun die Konsequenzen der Narrationen für ihre Konfessionsparteien beleuchten und zur Ausgangsfrage zurückführen. Für die Zeit um 1600 waren also keine Rezepte im Umgang mit dem *Mittelalter* festzustellen, die Präferenzhypothese bestätigte sich zumindest qualitativ nicht. Das Mittelalter blieb – in der ganzen Breite der Geschichtskultur betrachtet – immer ambivalent (Neddermeyer), eigentümlich widersprüchlich (Pohlig). Pauschalurteile wurden bekämpft, sobald

140 L. Babenstuber, *Fundatrix Ettalensis*, München 1694, lat. Ausgabe S. 31, dt. Ausgabe S. 45.

141 A. Kraus, *Die Annales Ecclesiastici des Abraham Bzovius und Maximilian I. von Bayern*, in: A. K. Bayerische Geschichtswissenschaft in drei Jahrhunderten, München 1979, S. 54–105 (zuerst in: *Reformata Reformanda*. Fs. Hubert Jedin, Bd. 2, 1965). In diesen Zusammenhang gehört auch E. Niggel, *Bona opera Ludovici IV. Rom. Imp.*, München 1698 (Neudruck). Das Buch Niggels, gest. 1640 als Benediktiner in Scheyern, war zuerst 1628 erschienen.

142 A. Schmid, *Geschichtsschreibung am Hofe Kurfürst Maximilian I. von Bayern*, in: *Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I.*, hg. von H. Glaser, Köln [München] 1980 (Wittelsbach und Bayern 2), S. 330–340; statt älterer Literatur jetzt K. Kagerer, *Jacob Balde und die bayerische Hofhistoriographie unter Kurfürst Maximilian I. Ein Kommentar zur Traum Ode (Silvae 7,15) und zur Interpretatio Somnii*, München 2014 (Münchner Balde-Studien 5).

143 F. Hueber, *Dreyfache Chronickh ... des Ordens-Stifters Francisci ...*, München 1686, Sp. 131–148.

sie aufkamen.¹⁴⁴ Die Vorteile für die historische Forschung durch die Editionstätigkeit oder die zahlreichen Arbeiten zu den regionalen Vergangenheiten liegen auf der Hand. *Hilfswissenschaften* und *Landesgeschichte* konnten Qualitätsbegriffe deutscher – bikonfessioneller – Geschichtswissenschaft werden.¹⁴⁵

Betrachtet man die Bilanz zum Umgang mit dem *Mittelalter* nach den Konfessionsparteien, fällt die Bilanz differenzierter aus. Für die evangelische Seite blieb die Figur Martin Luthers als Epochengrenze ein Problem. Als Begründer einer neuen christlichen Religion war er doch kein Teil der *Historia Sacra*, sondern Gegenstand der Profangeschichte Europas. Die Strategien zum Dissimulieren des Problems waren jedoch – wie ansatzweise gezeigt – vielfältig. Erst Hegel¹⁴⁶ löste diese historische Schwierigkeit der Reformation, wertete in seinen weltgeschichtlichen Vorlesungen das Mittelalter konsequent ab und historisierte Luther als vorletzte Epoche, die die Versöhnung von Staat und Kirche gebracht habe, bis mit dem Aufstieg Preußens als protestantischer Macht das letzte Stadium der Geschichte beginne. Luther wird damit zum Durchgangsstadium, positive Religion generell überflüssig, weil Geschichte und Gott eins sind: Die organische Kontinuität des Weltgeists. Als Etikett *vorreformatorische Missstände* hat sich diese Deutung zumindest in ihrem ersten Teil in den (deutschen) Schulbüchern durchgesetzt. Dass sich die romantischen Gegenpositionen gerade für das Mittelalter begeistern, braucht – als allgemein bekannt – nur erwähnt zu werden.

Die katholische Seite mochte um 1600 zunächst triumphieren: Geschichte galt lange als probates Argument, um Konversionen zum Katholizismus öffentlich zu begründen.¹⁴⁷ Die Masse mediävistischer Quellen lag nun einmal in katholischen Archiven und Bibliotheken, was in der protestantischen Landesgeschichte der Barockzeit immer wieder zum Gerücht führte, Katholiken hätten in der Reformationszeit Material entfremdet und nach Italien, besonders Monte Cassino, verschleppt.¹⁴⁸ Schließlich

144 Neddermeyer, *Das Mittelalter* (wie Anm. 9), S. 208–210; Pohlig, *Zwischen Gelehrsamkeit* (wie Anm. 27), S. 185, 189. Kontrastiv: Raedts, *A serious case* (wie Anm. 30), S. 76 f. zum Vergleich Niederlande – Deutschland.

145 D.R. Kelley, *Philology and History*, in: *The Oxford History of historical writing*. Bd. 3: 1400–1800, ed. J. Rabusa/M. Sato/E. Tortarolo/D. Woolf, Oxford 2012, S. 233–243, hier 234; P.N. Miller, *Major trends in European antiquarianism, Petrarch to Peiresc*, in: ebd., S. 344–260, hier 245, und H. Louthan, *Austria, the Habsburgs, and historical writing in central Europe*, in: ebd., S. 302–323, hier S. 309 f.

146 G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Frankfurt a. M. 1970/1986 (Werke 12), hier S. 455–467, im Folgenden 502, 519, 524, 540. zur Einordnung D. Losurdo, *Hegel und das deutsche Erbe. Philosophie und nationale Frage zwischen Revolution und Reaktion*, Köln 1989.

147 U. Menneke-Haustein, *Konversionen*, in: *Die katholische Konfessionalisierung* (wie Anm. 28), 1993, S. 242–257, 255 f.; I. Peper, *Konversionen im Umkreis des Wiener Hofes um 1700*, Wien-München 2010 (*Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 55), S. 192–194.

148 J. Ch. Stemler, *Historie und Führung des Lebens Johann Martin Schameli, Leipzig 1743*, S. 114–116.

reedierte Protestanten explizit katholische Quellensammlungen, so 1725 der Calvinist und Hugenotte Jacques Basnage die „*Antiquae Lectiones*“ des Heinrich Canisius, wobei der Verweis aufs Mittelalter aus dem Titel – *Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum* – verschwand. Basnage verstand sich mit seiner Tätigkeit als Historiker explizit als Verteidiger der protestantischen Kirche(n), z. B. gegen Jean B. Bossuet.¹⁴⁹

Dass die Protestanten *katholische* Quellen edierten, zeigt die Ambivalenz der historischen Tätigkeit für die katholische Seite, soweit sie sich nicht im abstrakten Behaupten von Kontinuität als Sukzession und Tradition erschöpfte, sondern eine vergangene Epoche als kontingent erfahrbar machte. Schon ein zeitgenössischer Leipziger Rezensent verwies darauf, das Werk des Canisius-Basnage enthalte viel „Unvernünftiges“.¹⁵⁰ Solch vermeintlich Unvernünftiges konnte gegen die katholische Partei gewendet werden. Schon Gretser räumte, bei aller Freude über die Quellenfunde aus der Zeit des Investiturstreits, in einem Schreiben, das er geheim zu halten bat, ein, Gerhoch von Reichersberg sei heute nur gekürzt zumutbar.¹⁵¹ Zu nennen sind die Streitigkeiten zwischen Reformorden und Weltklerus – Gerhoch von Reichersberg war erbitterter Gegner der Weltgeistlichen¹⁵² – oder die Produkte mittelalterlicher Frömmigkeit, die nicht als mentalitätsgeschichtliche Quellen, sondern als Beiträge wissenschaftlicher Theologie gelesen und abgewertet wurden. Ein prägnantes Beispiel dazu aus der Zeit der frühen Aufklärung bildet die Edition der Offenbarungen der Wiener Nonne Agnes Blannbekin (gest. 1315), die der Melker Benediktiner Bernhard Pez besorgte (gest. 1735). Aufklärerische Kreise am Wiener Kaiserhof veranlassten 1731 das Verbot der Schrift, weil sie die Äußerungen der Nonne über das Fest der Beschneidung Christi als peinlich für den Katholizismus und nicht als Quelle zur österreichischen Landesgeschichte ansahen.¹⁵³

Selbst die Kontinuität qua Sukzession barg außerhalb des Papsttums Risiken, vor allem wenn sie entweder direkt mit den Aposteln argumentierte und so mit Rom gleichzog oder schismatisch infiziert war. Beides kam in Ravenna zusammen. Ravenna galt als geistlicher Konkurrent Roms im frühen Mittelalter und zudem später als Vorort der Heinrizianer, da Heinrich IV. den Erzbischof Wigbert/Guiberto di Parma

149 Vgl. seine Werkverzeichnisse, die über das World Biographical Information System (WBIS Online) zugänglich sind.

150 Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 1726, 1726, 234 f. Vgl. Hartmann, Humanismus und Kirchenkritik (wie Anm. 47), S. 157, schon für das 16. Jahrhundert.

151 BSB, clm 1613, fol. 204 (Gretser 1608 an Gewold): „circumcisiōe eget“.

152 URL: http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_02416.html.

153 I. Peper, Bernhard Pez und der Wiener Hof. Ein labiles Verhältnis, in: C. Faustmann/G. Glaßner/Th. Wallnig (Hg.), Melk in der barocken Gelehrtenrepublik. Die Brüder Bernhard und Hieronymus Pez, ihre Forschungen und Netzwerke, Melk 2014 (Thesaurus Mellicensis 2), S. 135–139, 137.

zum Gegenpapst machte.¹⁵⁴ Als man in der geschichtsträchtigen Basilika S. Apollinare in Classe nahe Ravenna in Erweiterung der (heute) berühmten Chor-Mosaikbilder in den Obergaden des Langhauses um 1776 die Ravennater Bischofsreihe freskierte, kam es zum Einbruch historischer Ungewissheit in den sakralen Raum: Die Portraitmedaillons der Erzbischöfe wurden mit kurzen Inschriften versehen, die manchmal einen bedeutsamen historischen Sachverhalt nennen, manchmal die Zweifelhafteit des Geschichtlichen ausdrücken, indem die Zählung der Bischöfe gleichen Namens, als Series Grundlage aller Ordnung, teilweise preisgegeben wurde: Eine späte Verbeugung Ravennas vor Rom.¹⁵⁵

Und natürlich offenbarten die mittelalterlichen Quellen, wie wir sahen, die erbitterte Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum. Für die Katholiken Deutschlands bedeutet dies, zwischen den Parteien lavieren zu müssen: Auf dieses Problem der doppelten Loyalität zwischen Kaiser und Papst hatte ich schon in meiner Dissertation (erschienen 2003¹⁵⁶) hingewiesen. Auf Dauer also: Zuviel Kontingenz.

Diese Schwierigkeiten ließen sich nicht auflösen, weil die katholische Seite immer Partei blieb, jedweder dialektisch gewonnenen Einheit entgegengerichtet, während die Protestanten prätendieren konnten, unparteiisch urteilen zu können, schließlich waren sie selbst nicht zum Beispiel in den Investiturstreit verwickelt, sondern lösten ihn auf – wenn wir Hegel folgen wollen. Sie konnten scheinbar „sine ira et studio“ (Tacitus Ann. I/1) bewerten, was als Merkmal des guten Geschichtsschreibers galt – und gilt. Nach der scharfen Beurteilung des antiborussischen und verketzerten Historikers Onno Klopp (1822–1903) fielen Objektivität und Protestantismus in eins zusammen.¹⁵⁷

Kampfplatz war im 19. Jahrhundert weniger die mittelalterliche Geschichte, sondern die moderne seit der Reformation, mit der Leopold von Ranke die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts eröffnet hatte: Der protestantischen Partei ermög-

154 Überblick bei M. Pierpaoli, *Storia di Ravenna. Compendio da Ottone III a Napoleone I (1001–1805)*, Ravenna 2001, S. 15–17.

155 M. Verhoeven, *The early Christian monuments of Ravenna. Transformations and memory*, Turnhout 2011 (Architectural crossroads 1), S. 203, 291; *Notizie storiche della vita, e del martirio di s. Apollinare primo vescovo, Forli 1781 [nach 1784]*, S. 45 (die Neuausgabe des Drucks 2012 war mir nicht zugänglich). Die Bischofsreihe und deren Unsicherheiten gut zu ersehen aus: Ferdinando Ughelli, *Italia Sacra*, Bd. 2, hg. von N. Coletus, Venedig 1717, S. 327–397, vgl. zu den Nummern 12, 14, 23, 24 (arab. Zählung).

156 Wie Anm. 31. Zur zunehmenden Problematisierung der Geschichte vgl. als Beispiel: S. Benz, *Historiographie im Barock. Überlegungen zur frühneuzeitlichen Geschichtskultur*, in: H. Busche/S. Heßbrüggen-Walter (Hg.), *Departure for Modern Europe. A Handbook for Early Modern Philosophy (1400–1700)*, Hamburg 2011, S. 622–640, 634 f.; U. L. Lehner, *Enlightened monks. The German Benedictines 1740–1803*, Oxford 2011, S. 131.

157 P. Weßels, *Weiche nicht den Bösen, tritt kühner ihnen entgegen*. Der Historiker Onno Klopp. Begleitband zur Ausstellung ... in Leer/Ostfriesland, Leer [2003], S. 45, 48, unter Auswertung des Nachlasses von Klopp.

lichte es die *Geschichte*, die religionssoziologischen *Geburtsfehler* ihrer Konfession zu marginalisieren. Dagegen verunsicherte der Einbruch der vor allem kontingent konstruierten Geschichte in das katholische theologische System seit dem 18. Jahrhundert die katholische Konfessionspartei.

Für die Ausgangsfrage ergibt sich, dass die Historiker des 16. Jahrhunderts, gleichgültig, ob ihrer Zeit oder der Vergangenheit verpflichtet, überaus differenziert auf der ganzen Skala zwischen Kontinuität und Kontingenz zu antworten vermochten, theoretisch konfessionswidrige Extrempositionen nicht scheuend, gerade im populären Bereich. Richtungweisend war das Erleben der Quellen, auch solcher, die visuell aus dem *Mittelalter* überkamen. Die Quellen erschwerten mittelfristig allerdings simple Kontinuitätskonstruktionen insbesondere für die protestantische Seite. Bemerkenswert ist ferner die katholische Wertübernahme der Reform als positive Neuerung, sicherlich selbst eine erstaunliche Orientierungsveränderung mit epochenkonstitutivem Wert. Die analytischen Konzepte wie Zeitgeschichte ließen sich umstandslos auf das 16. Jahrhundert übertragen und erweisen sich damit als theoretisch valide. Der Forschung ist nun aufgegeben, die einzelnen Segmente des kollektiven Gedächtnisses im Rahmen der Geschichtskultur einer Zeit, also das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis, und deren Funktionen noch präziser zu fassen. Denn Geschichte und Vergangenheit wurden im 16. Jahrhundert strukturell wie heute wahrgenommen.